

Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts:
Arbeitsbereich Soziologie

Sophia Hess

Die Persistenz des unterschiedlichen Erwerbsverhaltens von Frauen in Ost- und Westdeutschland nach 26 Jahren Wiedervereinigung.
Theoretische Erklärungen und empirische Befunde

1/2017

Freie Universität Berlin

Arbeitspapiere 1/2017

Abteilung Soziologie am Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin

Sophia Hess

Die Persistenz des unterschiedlichen Erwerbsverhaltens von Frauen in Ost- und Westdeutschland nach 26 Jahren Wiedervereinigung.

Theoretische Erklärungen und empirische Befunde

ISSN 1864-533X

Sophia Hess (2017) Die Persistenz des unterschiedlichen Erwerbsverhaltens von Frauen in Ost- und Westdeutschland nach 26 Jahren Wiedervereinigung. Theoretische Erklärungen und empirische Befunde. Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts (Abteilung Soziologie) 1/2017, Freie Universität Berlin 2017.

Impressum

© bei den AutorInnen

Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts, Freie Universität Berlin
Abteilung Soziologie

Garystraße 55
14195 Berlin

Internet:

<http://www.oei.fu-berlin.de/soziologie/index.html>

Redaktion: Justyna Stypinska

justyna.stypinska@fu-berlin.de

Lektorat/Layout: Nadja Sieffert

n.sieffert@fu-berlin.de

Thema: Die Persistenz des unterschiedlichen Erwerbsverhaltens von Frauen in Ost- und Westdeutschland nach 26 Jahren Wiedervereinigung. Theoretische Erklärungen und empirische Befunde

Informationen zur Autorin:

Sophia Hess, geb. 1990 in Lichtenstein

Studiengang: Soziologie- Europäische Gesellschaften (Master of Arts)

5. Fachsemester

E-Mail: hsop@zedat.fu-berlin.de

Sophia Hess, geb. 1990 in Lichtenstein, studiert seit 2014 Soziologie - Europäische Gesellschaften an der Freien Universität (FU) Berlin im Master. Zu ihren Studienschwerpunkten gehören seit dem Bachelorstudium (Soziologie und Psychologie an der Technischen Universität Chemnitz) *Geschlechter- und Arbeitsmarktsoziologie*, welche sie neben dem regulären Lehrangebot der FU Berlin auch an der Humboldt-Universität zu Berlin und der Universität Potsdam vertiefen konnte. Nachdem sie 2014 ein Auslandssemester an der Boğaziçi Universität in Istanbul absolvierte, schloss sie ihr Bachelorstudium mit einer Abschlussarbeit zum Thema *Einkommensungleichheiten zwischen Männern und Frauen in Deutschland, Schweden und den USA* ab (Note 1,0). Neben dem Studium ist die Autorin seit 2015 am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) als studentische Hilfskraft in der Nachwuchsgruppe *Arbeit und Fürsorge* unter der Leitung von Lena Hipp, Ph.D, tätig.

Zusammenfassung:

Trotz derselben familienpolitischen Struktur seit über 26 Jahren Wiedervereinigung sind ostdeutsche Frauen weiterhin stärker am Arbeitsmarkt beteiligt als westdeutsche Frauen. Einerseits sind geschlechtsspezifische Unterschiede bezüglich der Erwerbsbeteiligung in den neuen Bundesländern deutlich geringer als in den alten. Andererseits sind ostdeutsche Frauen seltener in Teilzeitbeschäftigung tätig als westdeutsche Frauen. Vor diesem Hintergrund bestand das Ziel dieses Beitrags darin, Determinanten für das unterschiedliche Erwerbsverhalten von Frauen in Ost- und Westdeutschland zu entschlüsseln. Dazu wurde eine Metaanalyse mit Hilfe von multivariaten Studien durchgeführt, welche im Ländervergleich wie auch im Vergleich zwischen Ost- und Westdeutschland den Einfluss von individuellen und strukturellen Faktoren auf die Erwerbstätigkeit von Frauen untersuchen. Das grundlegende Ergebnis ist, dass sowohl Unterschiede des Bildungsstatus, der Kinderanzahl und des Beziehungsstatus von Frauen als auch die Einkommensausstattung der Partner zu einer ungleichen Erwerbsbeteiligung führen. Zudem spielen das höhere Angebot von Kinderbetreuungseinrichtungen sowie eine egalitärere Geschlechterkultur in den neuen Bundesländern eine wichtige Rolle.

Abstract:

26 years after the German reunification, women in East-Germany are still better integrated in the German labour market than West-German women. The gender gap in labour market participation is smaller in the regions of the former GDR. At the same time, East German women work less often in part-time jobs compared to women in West Germany. This paper

aimed to find the determinants explaining the differences in women's labour market participation in East and West Germany. For this purpose, a meta-analysis was conducted including multivariate studies which examine the impact of individual and structural factors on women's employment based on country and East-West comparisons. First, the analysis shows that differences in education, the number of children, the marital status, and the partner's income opportunities have an impact on the unequal female labour market participation. Second, the higher supply of child care as well as the more egalitarian gender culture play an important role in explaining women's employment differences in East and West Germany.

Keywords: Frauenerwerbstätigkeit, Müttererwerbstätigkeit, Arbeitsmarkt, Ostdeutschland und Westdeutschland, Geschlechterunterschiede

Inhaltsverzeichnis

TABELLENVERZEICHNIS	II
ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	III
ANHANGSVERZEICHNIS	IIIIV
1 Einleitung.....	1
2 Ein deskriptiver Überblick des unterschiedlichen Erwerbsverhaltens von Frauen in Ost- und Westdeutschland im Zeitvergleich.....	2
3 Theoretische Erklärungen für das ungleiche Frauenerwerbsverhalten und deskriptive Befunde in Ost- und Westdeutschland.....	8
3.1 Humankapitaltheorie - der Bildungsstatus von Frauen.....	8
3.2 Ökonomische Theorie der Familie - das Einkommenspotenzial der Partner.....	10
3.3 Honeymoon-Hypothese - der Beziehungsstatus von Frauen	11
3.4 Doing-Gender-Ansatz - die Familiengröße.....	13
3.5 Ökonomischer Ansatz - das staatliche Angebot von Kinderbetreuungseinrichtungen	15
3.6 Theorie des Geschlechter-Arrangements - das strukturelle Ausmaß egalitärer Geschlechternormen.....	17
4 Empirische Überprüfung – eine Metaanalyse multivariater Studien	20
4.1 Der Einfluss von Bildung.....	21
4.2 Der Einfluss des Einkommenspotenzials des Partners	24
4.3 Der Einfluss des Beziehungsstatus	25
4.4 Der Einfluss von Kindern.....	26
4.5 Der Einfluss von öffentlichen Kinderbereuungsmöglichkeiten.....	27
4.6 Der Einfluss von egalitären Geschlechternormen.....	28
4.7 Zusammenfassung der empirischen Ergebnisse.....	30
5 Fazit.....	31
6 LITERATURVERZEICHNIS	34
7 ANHANG	38
EIGENSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG	Fehler! Textmarke nicht definiert.

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Familien und Familienmitglieder mit Kindern unter 18 Jahren nach Lebensform in Ost- und Westdeutschland, 2015.....	133
Tabelle 2: Zustimmung zu Aspekten der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung (in Prozent) in Ost- und Westdeutschland, 2006	199
Tabelle 3: Ergebnisse der Multilevel-Analyse zur Erklärung der am Arbeitsmarkt und im Haushalt investierten Arbeitsstunden unter Kontrolle von institutionellen und Individual-Faktoren (n = 111.176), 2011	233

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Frauenerwerbstätigenquote in Ost- und Westdeutschland zwischen 1950 und 1990	4
Abbildung 2: Anteil der teilzeit- und vollzeitbeschäftigten Frauen mit Kindern zwischen drei und sechs Jahren in Ost- und Westdeutschland zwischen 1996 und 2014.....	6
Abbildung 3: Frauenerwerbstätigenquote im Vergleich zu Männern nach Bundesländern in Prozent, 2015 (links); Anteil der Frauenerwerbstätigenquote im Verhältnis zur Männererwerbstätigenquote nach Bundesländern in Prozentpunkten, 2015 (rechts)	7
Abbildung 4: Anteil der weiblichen Personen mit Fach- und Hochschulabschluss in Prozent, 2014	10
Abbildung 5: Anteil der dreijährigen Kinder in Kindertagesbetreuung an allen Kindern der Altersgruppe in Prozent, 2014.....	177
Abbildungen 6 und 7: Zustimmung zu Aspekten der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung (in Prozent) in Ost- und Westdeutschland, 2007	200

ANHANGSVERZEICHNIS

Anhang 1: Lineares Random Intercept Regressionsmodell: Anteil der Erwerbsarbeitszeit der Frau an der Gesamtarbeitszeit des Paares	38
Anhang 2: Logistic regression estimates for the likelihood of having paid work women	41
Anhang 3: Results of multilevel analyses to explain the number of hours spent on paid and housework in different institutional contexts, including both individual- and institutional-level variables as well as cross-level interactions	42
Anhang 4: Logistic regression: effects of age of the youngest child and husband's earning potential on the odds of unemployment versus inactivity	44
Anhang 5: Multinominale logistische Regression: Voll- und Teilzeiterwerbstätigkeit von Frauen in Ost- und Westdeutschland auf Individualebene	45
Anhang 6: Deskriptiv-Tabelle von Paaren mit Kindern unter 18 Jahren in Vollzeit- und Teilzeiterwerbstätigkeit	47
Anhang 7: Ergebnisse der logistischen RE-Regression für aktive Erwerbsbeteiligung und positives Arbeitsangebot.....	48

1 Einleitung

Am dritten Oktober 2016 feierte Deutschland zum 26. Mal den Tag der Deutschen Einheit. Seit einem viertel Jahrhundert leben die Menschen mit demselben kulturellen Hintergrund und derselben Sprache wieder zusammen, die einst durch den Bau der Mauer des Sowjet- und DDR-Regimes und damit durch eine gänzlich unterschiedliche wirtschaftliche, ideologische und familienpolitische Ausprägung sowohl symbolisch als auch physisch voneinander getrennt waren (Böttcher 2006: 2). Trotz der 26-jährigen Wiedervereinigung bleiben weiterhin Unterschiede zwischen den neuen und alten Bundesländern bestehen. So unterscheidet sich der Umfang der Frauenerwerbstätigkeit in Ost- und Westdeutschland trotz derselben familienpolitischen Struktur noch immer maßgeblich voneinander (Wippermann 2015). Einerseits gibt es im Gegensatz zu Ostdeutschland deutliche Unterschiede bezüglich der Erwerbsbeteiligung zwischen Männern und Frauen. Andererseits sind mehr Frauen in den alten Bundesländern im Vergleich zu ostdeutschen Frauen in Teilzeitbeschäftigungen tätig. Wenn ausschließlich Mütter betrachtet werden, arbeiten etwa 30 Prozent mehr ostdeutsche Frauen in Vollzeit, während westdeutsche Mütter vor allem teilzeitbeschäftigt sind (Bundesagentur für Arbeit 2016; Wippermann 2015).

Vor diesem Hintergrund bestand das Ziel dieser Arbeit darin, Determinanten für das unterschiedliche Erwerbsverhalten von Frauen in Ost- und Westdeutschland zu entschlüsseln. Die Forschungsfrage lautet, warum ostdeutsche Frauen trotz derselben familienpolitischen Struktur weiterhin stärker am Arbeitsmarkt beteiligt sind als westdeutsche Frauen. Die Beschäftigung mit der Erwerbstätigkeit von Frauen ist von hoher Relevanz, da die Integration am Arbeitsmarkt als wesentliches Merkmal für Gleichberechtigung von Männern und Frauen in einer Gesellschaft gilt. Die Ausübung eines Berufes ist ein Indikator für soziale Integration und Mobilität, prägt den sozialen Status und befriedigt soziale Bedürfnisse (Hecken 2006). Insofern ist es ein wichtiges Anliegen herauszufinden, durch welche Faktoren insbesondere die Integration von westdeutschen Frauen in einem Bereich erschwert wird, der die Selbstbestimmung und geschlechtsspezifische Gleichberechtigung maßgebend beeinflusst.

Das grundlegende Ergebnis dieser Arbeit ist, dass sowohl Unterschiede des Bildungsstatus, der Kinderanzahl und des Beziehungsstatus von Frauen als auch in der Einkommensausstattung der Partner zu einer ungleichen Erwerbsbeteiligung führen. Da ostdeutsche Frauen im Schnitt höher gebildet und seltener verheiratet sind, weniger Kinder und häufiger einen Partner mit niedrigerem Einkommensniveau haben, sind sie stärker am Arbeitsmarkt

beteiligt als westdeutsche Frauen. Zudem spielen das höhere Angebot von Kinderbetreuungseinrichtungen sowie eine egalitärere Geschlechterkultur in den neuen Bundesländern eine wichtige Rolle. Der Ausbau von Kindergärten und –krippen kann den negativen Effekt von Kindern auf den Beruf reduzieren oder gar auflösen. Die maskulin geprägte Geschlechterkultur in Westdeutschland verstärkt dagegen den negativen Effekt der Eheschließung und verringert den positiven Bildungseffekt auf die Berufstätigkeit. Die Entschlüsselung dieser Ursachen für eine niedrigere Erwerbsbeteiligung von westdeutschen Frauen kann dazu beitragen, politische wie auch kulturelle Maßnahmen zur Bekämpfung der Ungleichheitsverhältnisse zwischen Männern und Frauen zu entwickeln. In Anbetracht des besseren Angebots an Kinderbetreuungseinrichtungen sowie der egalitäreren Geschlechterkultur können die neuen Bundesländer als Vorbild für die alten Bundesländer dienen.

Für die Beantwortung der Forschungsfrage werden nach Darlegung der *deskriptiven Erwerbsunterschiede* (2) von Frauen in Ost- und Westdeutschland zunächst *theoretische Erklärungen* (3) für das ungleiche Erwerbsverhalten erläutert. In Anlehnung an die Theorien sollen zugleich Unterschiede der zu untersuchenden Variablen in den alten und neuen Bundesländern aufgezeigt werden. Dabei handelt es sich um *individuelle* Unterschiede wie der Bildungsgrad, der Beziehungsstatus und die Kinderanzahl der Frauen sowie das Einkommenspotenzial der Partner. Zu den *strukturellen* Unterschieden zählen das staatliche Angebot von Kinderbetreuungseinrichtungen sowie die Geschlechterkulturen. Zur Überprüfung der Theorien wird eine *Metaanalyse* (4) von Studien, die auf quantitativen Daten und multivariaten Analyseverfahren basieren, durchgeführt und sodann im *Fazit* (5) zusammengefasst und diskutiert.

2 Ein deskriptiver Überblick des unterschiedlichen Erwerbsverhaltens von Frauen in Ost- und Westdeutschland im Zeitvergleich

Nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland (BRD) und der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) im Jahr 1949 entwickelten sich im Laufe des über vierzigjährigen Bestands zwei Staaten, die zwar weiterhin durch die gleiche Sprache und denselben kulturellen Hintergrund, jedoch durch eine gänzlich unterschiedliche wirtschaftliche, ideologische und familienpolitische Ausprägung bestimmt waren (Böttcher 2006: 2). Insbesondere unterschieden sich beide Staaten in der stark abweichenden Bemühung zur Arbeitsmarktintegration von Frauen. Während die Erwerbstätigkeit der Frau in Ostdeutschland durch eine umfangreiche Bereitstellung von Kinderbetreuungseinrichtungen und eine verhältnismäßig großzügige finanzielle Unterstützung von Paaren mit Kindern erleichtert

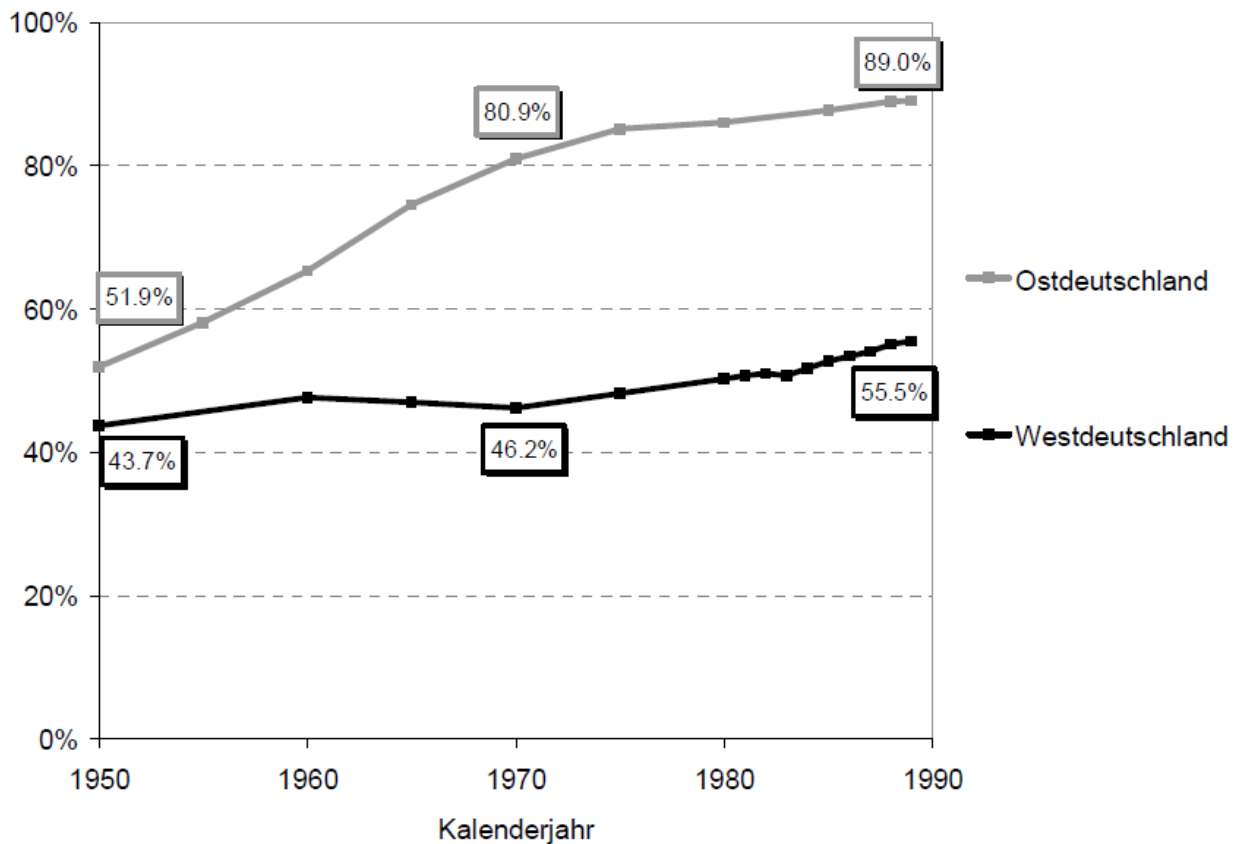
wurde, unterstützte Westdeutschland vor allem das konservative Modell des männlichen Alleinverdieners, in dem die Frau vornehmlich für die Kinder und den Haushalt und der Mann für die Erwerbsarbeit zuständig waren (Böttcher 2006: 4; Münch 1990: 172).

Besonders förderten familienpolitische Maßnahmen wie das Ehegattensplitting, das Erziehungsgeld, die Familienversicherung und nicht zuletzt die unzureichende Bereitstellung von öffentlichen Kinderbetreuungsmöglichkeiten den Austritt von Frauen aus der Erwerbsbeteiligung und den Eintritt in die häusliche Familienarbeit in der BRD (Münch 1990). Regierungsträger¹ begründeten ihre Familienpolitik mit der Gefahr des Zusammenbruchs der (traditionellen) Familie und versprachen dessen Erhalt und damit den Fortbestand der Bevölkerung mit Hilfe von Anreizen für eine traditionelle innerpartnerschaftliche Arbeitsteilung. Die DDR hingegen begründete die Unterstützung der Frauenerwerbsarbeit ideologisch anhand der Notwendigkeit zur Förderung von Geschlechtergleichberechtigung durch eine ebenbürtige Arbeitsmarktintegration (Koch und Knöbel 1986). Faktisch spielte jedoch insbesondere die unterschiedliche Arbeitsmarktsituation eine große Rolle. Während in Ostdeutschland ein Arbeitskräftemangel herrschte und Regierungsträger gezwungen waren, auch Frauen in den Arbeitsmarkt zu integrieren, stellte die Frauenerwerbstätigkeit in Westdeutschland Anfang der 50er Jahre und später in den 70er Jahren aufgrund der angespannten Arbeitsmarktsituation aus Sicht von konservativen Regierungsträgern eher eine Belastung dar (vgl. Böttcher 2006; Koch und Knöbel 1986).

Die unterschiedlichen familienpolitischen Maßnahmen in Ost- und Westdeutschland spiegeln sich deutlich im Erwerbsverhalten von Frauen zwischen 1950 und 1990 wieder. Wie in Abbildung 1 zu sehen ist, stieg die Frauenerwerbstätigenquote in Ostdeutschland von 1950 bis Mitte der 70er Jahre steil an und erreichte bis zur Wiedervereinigung einen Wert von 89 Prozent. In Westdeutschland ist die Frauenerwerbsquote dagegen ab 1970 im Schnitt um 33 Prozent geringer. Dort waren 1990 etwa 55 Prozent der Frauen erwerbstätig. Zudem war die Erwerbsbeteiligung von Frauen in Westdeutschland vor allem von Teilzeit- und geringfügigen Beschäftigungen geprägt, während ein Großteil der in Ostdeutschland beschäftigten Frauen einer Vollzeittätigkeit nachgingen (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung 1987; Böttcher 2006).

¹ Insbesondere der Bundesminister für Familienfrage Franz-Josef Wuermelings in seiner Amtsperiode von 1953 bis 1962 (Münch 1990; Böttcher 2006)

Abbildung 1: Frauenerwerbstätigenquote in Ost- und Westdeutschland zwischen 1950 und 1990



Quelle: Böttcher 2006

Nach der Wiedervereinigung im Oktober 1990 sank die Frauenerwerbsquote in den neuen Bundesländern aufgrund der rasanten Deindustrialisierung und dem immensen Wegfall von Arbeitsplätzen zunächst auf etwa 60 Prozent (Bielenski et al. 1992; Wippermann 2015). Damit lag sie im Vergleich zur Erwerbstätigenquote der Frauen in Westdeutschland immer noch höher. Jedoch sank diese in den neuen Bundesländern mit 56 Prozent bis 1993 auf etwa demselben Niveau der alten Bundesländer. Danach stiegen die Frauenerwerbsquoten in Ost- und Westdeutschland bis 2005 leicht aber kontinuierlich an und bekamen danach erneuten Aufschwung. Die aktuellsten Daten für 2015 legen dar, dass heute sowohl etwa 71 Prozent der *ostdeutschen Frauen* als auch 70 Prozent der *westdeutschen Frauen* am Arbeitsmarkt beteiligt sind (Wippermann 2015).

Nach dem Beitritt der Deutschen Demokratischen Republik zur Bundesrepublik Deutschland wurde die westdeutsche Familienpolitik auf die neuen Bundesländer übertragen (vgl. Rudzio 2011). Vor diesem Hintergrund scheint die Annäherung der Frauenerwerbsbeteiligung der neuen und alten Bundesländer zunächst ein erwartungsgemäßes Resultat zu sein. Der gemeinsame Anstieg ab Mitte der 2000er Jahre könnte sich in Anbetracht dessen durch

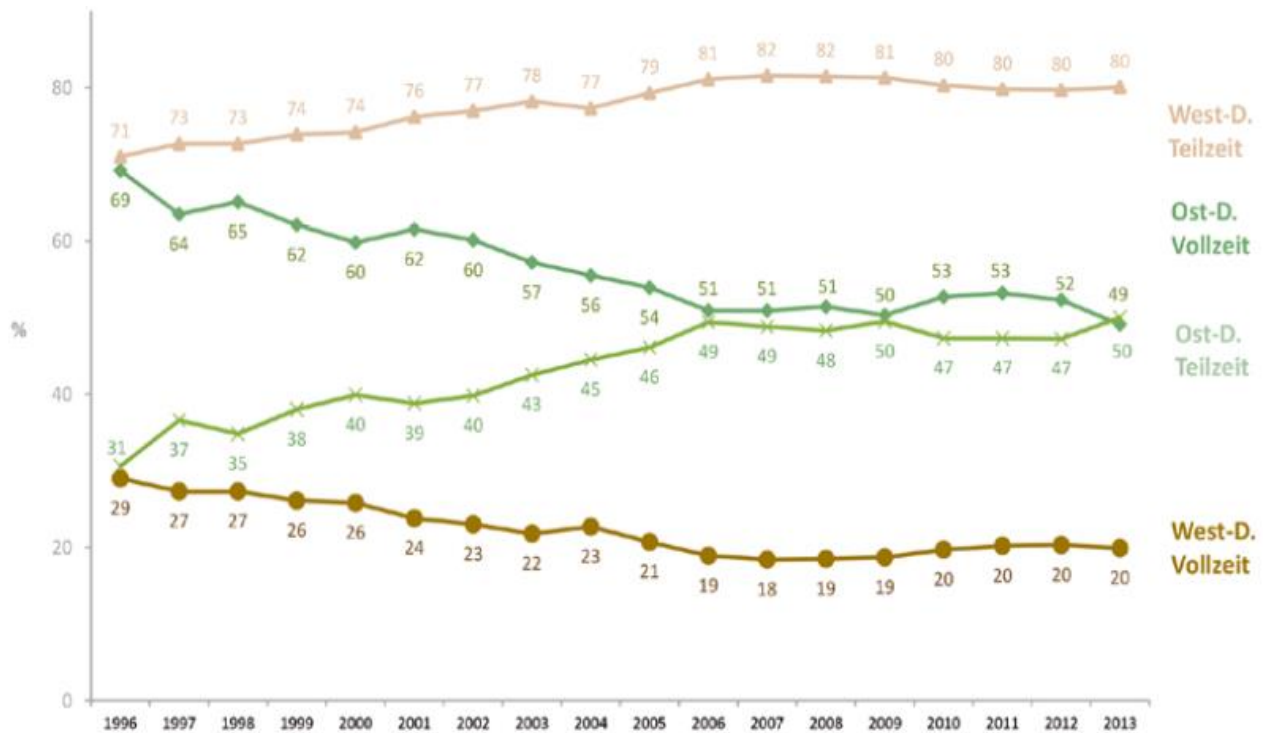
die Reformierung der (gesamt)deutschen Familienpolitik widerspiegeln. So beschloss das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (kurz BMFSFJ) in diesem Zeitraum den verstärkten Ausbau von Kinderbetreuungseinrichtungen (BMFSFJ 2015). Dieser Beschluss bezog sich insbesondere auf die alten Bundesländer, da nach der Wiedervereinigung viele der Kindertagesstätten im Gebiet der ehemaligen DDR erhalten blieben² (Hank et al. 2004a; Hank et al. 2004b).

Des Weiteren trat 2007 das neue Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz in Kraft, welches die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, insbesondere für Frauen, fördern sollte (Reich 2008). Während das bis dahin geltende Erziehungsgeld durch einen monatlichen Pauschalzuschuss der Eltern für die Dauer von 24 Monaten eher das Aussetzen der Frau aus dem Arbeitsmarkt und damit das *male-breadwinner-model* begünstigte, fördert das neue Elterngeld das sogenannte *Zuverdienermodell*, in dem der Mann weiterhin den Hauptverdienst und die Frau in der Regel einen Zuverdienst erwirtschaftet (vgl. Luci 2011). So wurde einerseits die Zahlungszeit auf 12 Monate mit einer Substituierung des Einkommens auf knapp 70 Prozent halbiert. Zudem erhalten Eltern bei Verringerung der Arbeitszeit von nun an ein reduziertes Elterngeld. Andererseits sollte durch die Möglichkeit auf eine Verlängerung der Zahlungsdauer von 14 Monaten bei der Teilnahme des zweiten Elternteils für mindestens zwei Monate ein Anreiz für Männer geschaffen werden, sich an der Kindererziehung zu beteiligen (Luci 2011: 20).

Wenn also ausschließlich die Erwerbstätigenquote von Frauen im Vergleich zwischen Ost- und Westdeutschland vor und nach der Wiedervereinigung betrachtet wird, fallen einerseits die beträchtlichen Unterschiede im geteilten Deutschland zugunsten der ostdeutschen Frauenerwerbsquote auf. Andererseits hat sich diese nach der Wiedervereinigung bis 2015 so stark angenähert, dass der Anteil der am Arbeitsmarkt integrierten Frauen heute in beiden Teilen Deutschland fast identisch ist. Dieses Bild könnte zu dem Trugschluss führen, dass sich das Frauenerwerbsverhalten in den alten und neuen Bundesländern durch dieselbe familienpolitischen Struktur seit über 26 Jahren vollständig angenähert hat. Wird die Frauenerwerbsbeteiligung jedoch nach der Arbeitszeit der Frauen (z.B. Vollzeit vs. Teilzeit), der in den Haushalten lebenden Kindern sowie der Erwerbsbeteiligung der Männer in Ost- und Westdeutschland kontrolliert, ergibt sich bezüglich der fast identischen Ausprägung des Frauenerwerbsverhaltens ein anderes Bild.

² Wenngleich ebenso ein Abbau in den neuen Bundesländern stattgefunden hat (Hank, Kreyenfeld, und Spieß 2004)

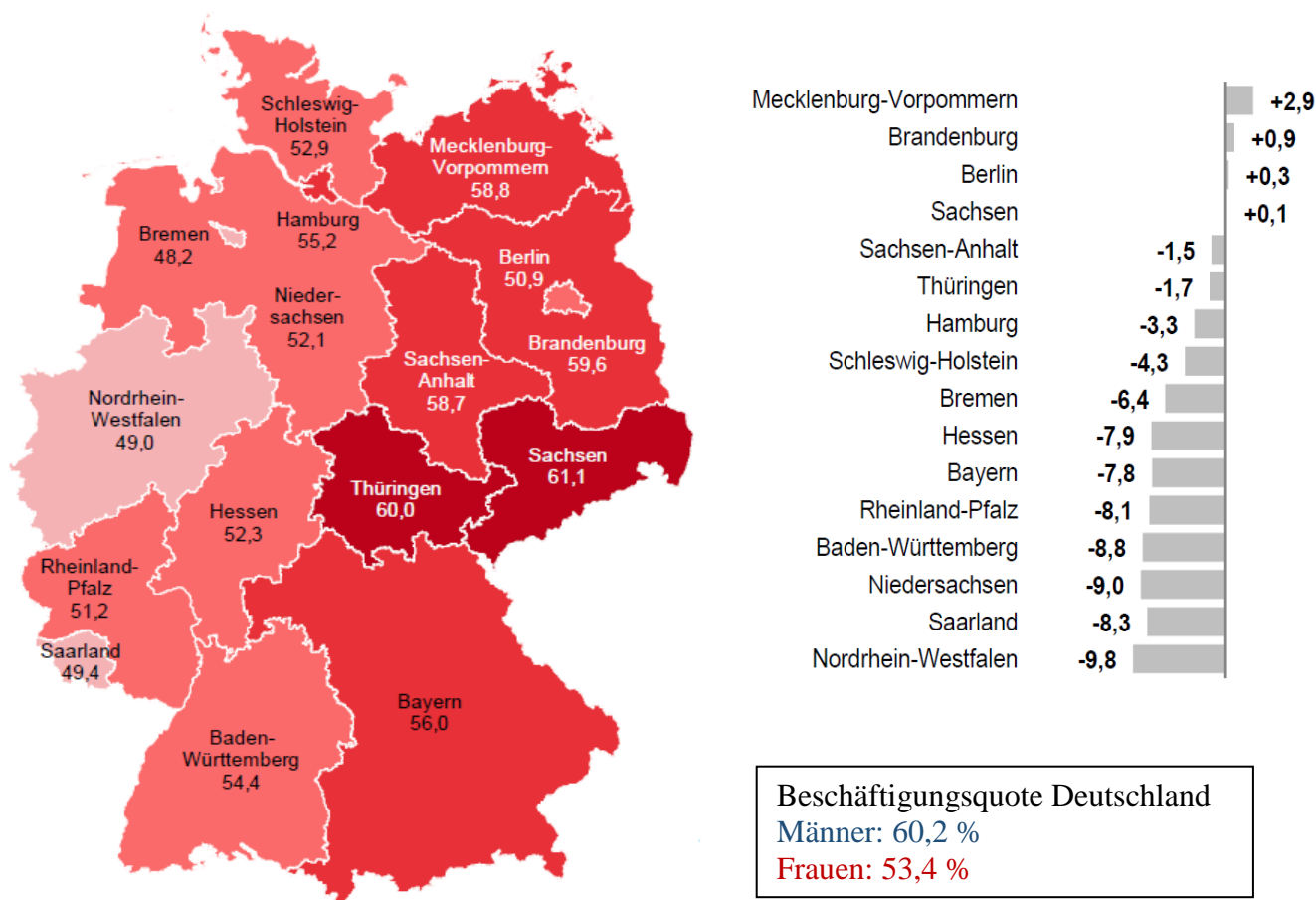
Abbildung 2: Anteil der teilzeit- und vollzeitbeschäftigten Frauen mit Kindern zwischen drei und sechs Jahren in Ost- und Westdeutschland zwischen 1996 und 2014



Quelle: Wippermann 2015

So zeigen die Daten des Mikrozensus 2015 (Wippermann 2015) bezüglich der Teilzeitquote aller erwerbstätigen Frauen deutliche Unterschiede zwischen den neuen und alten Bundesländern. Während im Jahr 2014 etwa 50 Prozent aller am Arbeitsmarkt beteiligten Frauen teilzeiterwerbstätig waren, lag der Anteil der ostdeutschen Frauen bei 39 Prozent und war somit um 10 Prozentpunkte kleiner. Die Differenz war zwischen 1992 und 2013 sogar um weitere 5 bis 10 Prozentpunkte größer als heute. Deutlich stärker fallen diese Unterschiede unter Kontrolle der erwerbstätigen Frauen mit Kindern zwischen 3 und 6 Jahren aus. Wie in Abbildung 2 zu sehen ist, sind lediglich 20 Prozent der erwerbstätigen Mütter in Westdeutschland vollzeitbeschäftigt, während 80 Prozent der westdeutschen Frauen mit Kindern einer Teilzeitbeschäftigung nachgehen. Diese Differenz zwischen vollzeit- und teilzeiterwerbstätigen Müttern von 60 Prozent ist in Ostdeutschland nicht vorhanden. Dort arbeiten sowohl etwa 50 Prozent der Frauen mit Kindern in Vollzeit als auch 50 Prozent in Teilzeit (Wippermann 2015).

Abbildung 3: Frauenerwerbstätigenquote im Vergleich zu Männern nach Bundesländern in Prozent, 2015 (links); Anteil der Frauenerwerbstätigenquote im Verhältnis zur Männererwerbstätigenquote nach Bundesländern in Prozentpunkten, 2015 (rechts)



Quelle: Bundesagentur für Arbeit 2016: 14

Die Daten des Mikrozensus von 2015 zeigen, dass der Anteil der erwerbstätigen Frauen in den neuen Bundesländern in etwa so hoch ist wie der Anteil der erwerbstätigen Männer in ganz Deutschland (Abbildung 3, links). Die einzige Ausnahme stellt dabei Berlin dar, wo etwa 10 Prozent weniger Frauen im Verhältnis zur gesamtdeutschen Erwerbstätigenquote der Männer am Arbeitsmarkt beteiligt sind. In den neuen Bundesländern ist die Erwerbsbeteiligung der Frauen dagegen im Schnitt um 7 Prozent geringer als die der Männer. Diese Differenz ist in Bayern mit 4 Prozent am geringsten und in Nordrhein-Westfalen mit 11 Prozent am höchsten. Die Ergebnisse in Tabelle 3 (rechts) verdeutlichen nochmals das ungleiche Verhältnis der Erwerbsbeteiligung von Männern und Frauen in Ost- und Westdeutschland. Während in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Berlin und Sachsen anteilmäßig sogar etwas mehr Frauen als Männer erwerbstätig sind, ist der Anteil der Männer in allen westdeutschen Bundesländern teilweise deutlich höher als der der Frauen. Die recht unterschiedlich erscheinenden Ergebnisse für Berlin kommen vermutlich durch die geringe

Beschäftigungsquote der Männer im Verhältnis zur Männerbeschäftigtenquote in ganz Deutschland zustande.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Frauenerwerbsbeteiligung vor der Wende in Ostdeutschland deutlich höher war als in Westdeutschland. Nach der deutschen Wiedervereinigung wurde die Differenz zwischen Ost- und Westdeutschland immer geringer, bis sie 2015 fast vollständig verschwunden ist. Wird die Frauenerwerbsquote jedoch im Verhältnis zur Erwerbsquote der Männer betrachtet, zeigt sich, dass anteilmäßig weiterhin mehr Frauen in Ostdeutschland einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Das Bild wird also durch eine unterschiedliche Arbeitsmarktstruktur in den neuen und alten Bundesländern verzerrt. So könnte insbesondere die höhere Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland dazu beitragen, dass insgesamt weniger erwerbsfähige Personen am Arbeitsmarkt beteiligt sind. Des Weiteren ist der Arbeitsumfang der Frauen in Westdeutschland geringer als der der ostdeutschen Frauen. Dieser Unterschied verstärkt sich zudem deutlich bei Frauen mit (Klein)kindern. Während der Anteil der vollzeit- und teilzeitbeschäftigten Mütter in Ostdeutschland mit 50 Prozent in etwa gleich hoch ist, arbeiten in Westdeutschland lediglich 20 Prozent aller erwerbstätigen Mütter in Vollzeit. Vor diesem Hintergrund soll im weiteren Verlauf dieser Arbeit die Frage beantwortet werden, welche Determinanten für das weiterhin unterschiedliche Erwerbsverhalten von Frauen in Ost- und Westdeutschland trotz derselben familienpolitischen Struktur einwirken.

3 Theoretische Erklärungen für das ungleiche Frauenerwerbsverhalten und deskriptive Befunde in Ost- und Westdeutschland

3.1 Humankapitaltheorie – der Bildungsstatus von Frauen

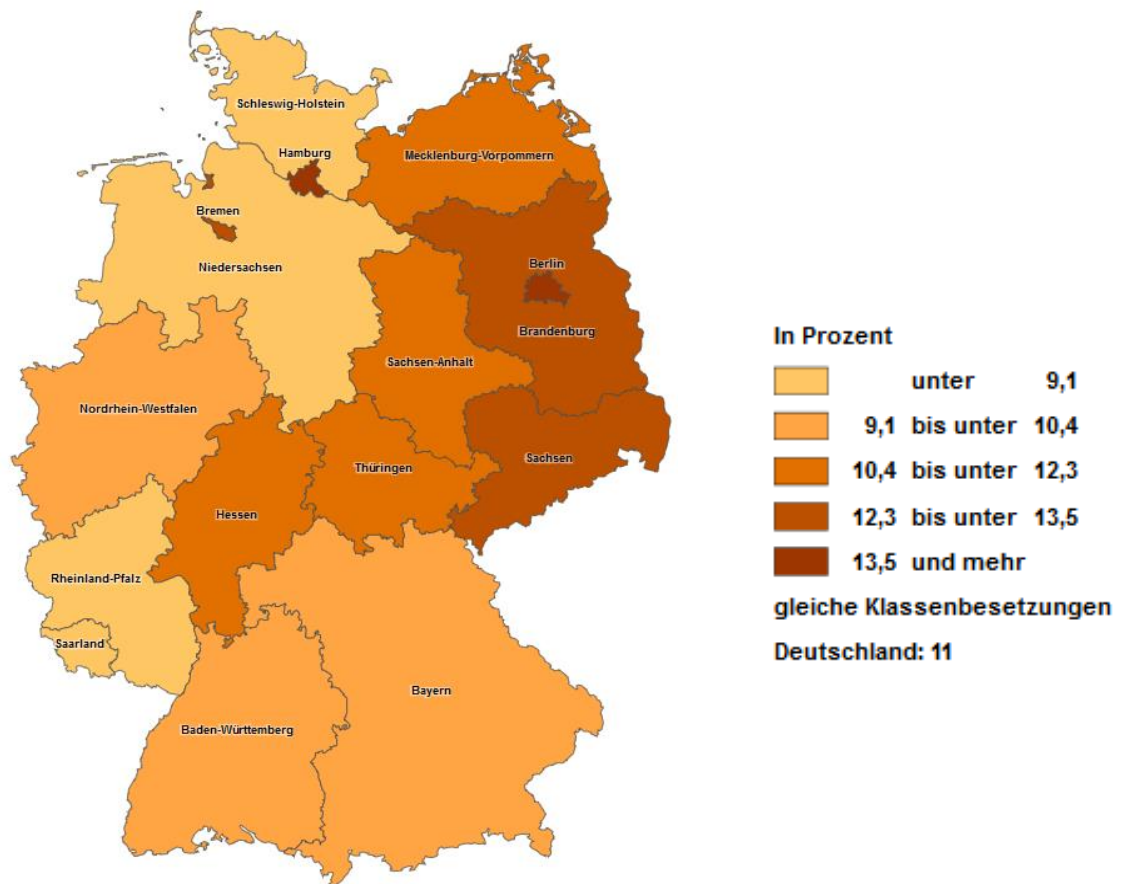
Zunächst wird der neoklassische Ansatz des Ökonomen Gary S. Becker (1993) zur Erklärung des unterschiedlichen Erwerbsverhaltens von Frauen in Ost- und Westdeutschland dargelegt. Becker formulierte in Anlehnung an Ted Schultz, Jacob Mincer und anderen Ökonomen die *Humankapitaltheorie* zum Verständnis von Einkommensunterschieden und Wirtschaftswachstum. Die Annahme besteht darin, dass Personen mit einer höheren Bildungsausstattung produktiver sind als geringer gebildete Personen und dadurch ein höheres Einkommen erzielen. Die Bildungsausstattung einer Person bezeichnet Becker (1993) als Humankapital. Dieses setzt sich neben der formalen (Hoch)Schulbildung aus betrieblichen Berufserfahrungen und Weiterbildungen zusammen. Aus Sicht des/der Arbeitgeber/in erhöht sich der Unternehmensgewinn durch die Investition in Personen mit einer hohen Humankapitalausstattung, da die Produktivität maximiert wird. Somit versuchen Arbeitgeber/innen

durch die Aussicht auf höhere Einkommen und auf den Einstieg in höhere Hierarchieebenen Anreize für qualifizierte Arbeitnehmer/innen zu schaffen (vgl. Becker 1993). In Anbetracht dessen ist davon auszugehen, dass diejenigen Personen mit einem höheren Bildungsniveau aufgrund der besseren Einkommens- und Statusaussichten mehr Zeit in die Erwerbsarbeit investieren.

Werden die Fach- und Hochschulabsolventinnen³ in Ost- und Westdeutschland in Abbildung 4 betrachtet, fällt auf, dass insgesamt mehr Frauen in den neuen Bundesländern einen Fachhochschul- oder Hochschulabschluss absolviert haben als in den alten Bundesländern. Lediglich in den westdeutschen Stadtstaaten sowie in Hessen ist der Hochschulanteil der weiblichen Bevölkerung vergleichbar mit den Anteilen in Ostdeutschland einschließlich Berlin (Statistisches Bundesamt 2015a). Darüber hinaus haben etwa 10 Prozent mehr Frauen in Ostdeutschland einen Realschulabschluss absolviert als in Westdeutschland, während die Hauptschulquote der weiblichen Personen in den alten Bundesländern um etwa 5 Prozent höher ist als in den neuen Bundesländern. Diese Unterschiede werden zudem deutlich größer, wenn ausschließlich ältere Kohorten ab 50 Jahren betrachtet werden. Die Differenzierung nach Alter ist insofern wichtig, als dass insbesondere die älteren Kohorten nach der Wende bis heute am Arbeitsmarkt beteiligt waren. Während sich die Hochschulrate der weiblichen Personen zwischen 50 und 59 Jahren in Ost- und Westdeutschland nicht signifikant zu den heutigen Anteilen unterscheidet, haben in dieser Kohorte 28 Prozent mehr Frauen in Ostdeutschland einen Realschulabschluss und 29 Prozent weniger Frauen einen Hauptschulabschluss absolviert als in Westdeutschland (eigene Berechnungen, Daten von zensus 2011).

³ Der Anteil bezieht sich auf das Verhältnis aller weiblichen Personen ab 15 Jahren

Abbildung 4: Anteil der weiblichen Personen mit Fach- und Hochschulabschluss in Prozent, 2014



Quelle: Statistisches Bundesamt 2015a

Vor dem Hintergrund der bis heute bestehenden Schulbildungsdifferenzen der Frauen in den neuen und alten Bundesländern besteht die erste Annahme in Anlehnung an die Humankapitaltheorie darin, dass Frauen in Ostdeutschland stärker am Arbeitsmarkt beteiligt sind, da sie eine insgesamt höhere Schulbildung aufweisen als westdeutsche Frauen.

3.2 Ökonomische Theorie der Familie - das Einkommenspotenzial der Partner

Ein weiterer Ansatz von Gary S. Becker (1998) ist die *ökonomische Theorie der Familie*. Diese Theorie versucht die Arbeitsteilung von Reproduktions- und Erwerbsarbeit zwischen den Ehepartnern zu erklären. Nach Becker (1998) profitieren beide Ehepartner von der jeweiligen Spezialisierung auf die innerhäusliche oder außerhäusliche Arbeit. Diese beidseitige Nutzenmaximierung wird in der Theorie der *New Home Economics* sogar als entscheidender Grund erachtet, weshalb Personen überhaupt heiraten. Welcher Partner dabei die Erwerbsarbeit übernimmt, ist Becker (1998) zufolge nicht vom Geschlecht abhängig, sondern von den jeweiligen Erwerbs- und Einkommenschancen. Falls der Mann lukrativere Chancen

auf dem Arbeitsmarkt hat, wird er sich demnach eher auf die Erwerbsarbeit spezialisieren, während sich die Frau im Sinne der Nutzenmaximierungsstrategie auf die innerhäusliche Arbeit konzentriert (Becker 1998: 33).

Im Vergleich zur Humankapitaltheorie geht es bei der ökonomischen Theorie der Familie also um die *innerpartnerschaftliche* Arbeitsteilung. Vor diesem Hintergrund ist es notwendig, neben den Einkommensunterschieden zwischen ostdeutschen und westdeutschen Frauen auch die Lohndifferenzen der Männer und darüber hinaus das Einkommensniveau der Haushalte in den alten und neuen Bundesländern zu betrachten. Die durchschnittlichen Bruttomonatsverdienste differenziert nach Geschlecht und Region zeigen, dass Männer in Westdeutschland etwa 1000 Euro mehr verdienen als ostdeutsche Männer (Statistisches Bundesamt 2015b). Dieser Unterschied erhöht sich sogar um etwa 100 Euro, wenn die Bruttoeinkommen der Haushalte in den neuen und alten Bundesländern berücksichtigt werden (Statistisches Bundesamt 2015c). Dieses Ergebnis deckt sich mit dem *gender wage gap* (also geschlechtsspezifische Lohnlücke) in Ost- und Westdeutschland, welcher in Westdeutschland um 14 Prozentpunkte höher ist als in Ostdeutschland (Statistisches Bundesamt 2015d). Durch die höheren Einkommen der Frauen und die geringeren Einkommen der Männer in Ostdeutschland ist ebenso ein geringerer Lohnunterschied innerhalb der Partnerschaften in den neuen Bundesländern zu erwarten.

Ausgehend von der ökonomischen Theorie der Familie ist davon auszugehen, dass Frauen in Ostdeutschland stärker am Arbeitsmarkt beteiligt sind als westdeutsche Frauen, da der innerpartnerschaftliche Lohnunterschied in den neuen Bundesländern geringer ist als in den alten Bundesländern.

3.3 Honeymoon-Hypothese - der Beziehungsstatus von Frauen

Die dritte theoretische Annahme zur Erklärung des unterschiedlichen Erwerbsverhaltens von Frauen in Ost- und Westdeutschland ist die sogenannte *Honeymoon-Hypothese* (vgl. Schulz und Blossfeld 2006; Künzler 1999). Sie geht davon aus, dass die innerpartnerschaftliche Arbeitsteilung mit zunehmender Ehedauer traditioneller wird. Während Partner die Aufteilung von Haushalts- und Erwerbsarbeit zu Beginn der Beziehung häufig noch egalitär strukturieren, scheint sich über die Zeit insbesondere das Engagement des Mannes in der Hausarbeit zu verringern. Schulz und Blossfeld (2006: 32) zufolge sind Männer vor allem zu Beginn der Beziehung für die Mithilfe im Haushalt bereit, um so die Bindung der Partnerschaft zu stärken. Da sich die Beziehung jedoch über die Zeit veralltäglicht und sich die Partner ihrer Bindung sicher sind, schleicht sich der Annahme zufolge das dominante Muster

der traditionell-geschlechterkonformen Arbeitsteilung ein. In der Literatur wird dieser Prozess auch als *Inertia*, also *Trägheit*, bezeichnet. Erst der Wechsel verursacht Impulse, während der Beharrungszustand nach Simmel (1980) zur Trägheit führt.

Die Anzahl der eingetragenen Ehen und Lebensgemeinschaften⁴ in den neuen und alten Bundesländern zeigt, dass anteilmäßig mehr Personen in Westdeutschland verheiratet sind, wenngleich der Unterschied mit 3 Prozent eher gering ist (eigene Berechnungen, Daten von zensus 2011). Dieses Bild ändert sich jedoch, wenn ausschließlich Familien mit (minderjährigen) Kindern betrachtet werden (Tabelle 1) (Statistisches Bundesamt 2015f). Während in Westdeutschland 73 Prozent aller Partner mit minderjährigen Kindern verheiratet sind, liegt der Anteil der Ehen in Ostdeutschland bei 51 Prozent. Dagegen gibt es in den neuen Bundesländern etwa 13 Prozent mehr Familien, in denen sich die Eltern in einer nichtehelichen Ehegemeinschaft befinden (Statistisches Bundesamt 2015e). In Anbetracht der Honeymoon-Hypothese wird daher angenommen, dass Frauen in Ostdeutschland stärker am Arbeitsmarkt beteiligt sind als westdeutsche Frauen, da sie später und insgesamt seltener heiraten.

⁴ Alle Personen ab 18 Jahren

Tabelle 1: Familien und Familienmitglieder mit Kindern unter 18 Jahren nach Lebensform in Ost- und Westdeutschland, 2015

Lebensform	Familien		Familienmitglieder		
	1 000	%	1 000	%	je Familie
Deutschland					
Früheres Bundesgebiet ohne Berlin					
Insgesamt	6 523	100,0	23 594	100,0	3,62
Ehepaare	4 767	73,1	18 611	78,9	3,90
Lebensgemeinschaften	527	8,1	1 844	7,8	3,50
Darunter: Nichteheliche Lebensgemeinschaften	522	8,0	1 826	7,7	3,50
Alleinerziehende	1 229	18,8	3 140	13,3	2,56
Neue Länder einschließlich Berlin					
Insgesamt	1 509	100,0	5 088	100,0	3,37
Ehepaare	777	51,5	2 955	58,1	3,80
Lebensgemeinschaften	316	21,0	1 100	21,6	3,47
Darunter: Nichteheliche Lebensgemeinschaften	314	20,8	1 093	21,5	3,48
Alleinerziehende	415	27,5	1 033	20,3	2,49

Quelle: Statistisches Bundesamt 2015f

3.4 Doing-Gender-Ansatz – die Familiengröße

Ähnlich wie die Honey-Moon-Hypothese geht der *Doing-Gender-Ansatz* davon aus, dass geschlechtsspezifische Arbeitsteilung nicht von individuellen Ressourcen der Personen abhängig und damit geschlechtsneutral ist, sondern dass vor allem gesellschaftliche Werte und Normen dafür verantwortlich sind (Schulz und Blossfeld 2006). Frauen und Männer handeln dem Doing-Gender-Ansatz zufolge gemäß ihrer gesellschaftlich zugewiesenen Geschlechterrolle. Im Alltag haben sie die Möglichkeit, ihre Geschlechtsidentität ständig zu produzieren und reproduzieren (West und Zimmerman 1987). Bereits Erving Goffman (1990) beschreibt die soziale Welt als eine Bühne, worauf die darstellenden Personen je nach Publikum eine bestimmte Rolle einnehmen und diese durch ihre Handlungen demonstrieren. Personen können demnach je nach Geschlechtszugehörigkeit entweder typisch weibliche oder typisch männliche Tätigkeiten verrichten, um ihrer Rolle als Mann oder als Frau gerecht zu werden (West und Zimmerman 1987).

Welche Aufgaben dabei als geschlechtstypisch angesehen werden, ist kulturell bestimmt und von institutionellen Strukturen einer Gesellschaft abhängig (vgl. Brines 1994). Schulz und Blossfeld (2006) beschreiben im Zusammenhang mit dem Doing-Gender-Ansatz, dass

insbesondere der Haushalt für Frauen ein wichtiger Schauplatz darstellt, um durch die Verrichtung von weiblich konnotierten Tätigkeiten wie Kochen oder Kinderziehung ihre Geschlechtsidentität zu (re)produzieren. Für Männer hingegen ist der außerhäusliche Arbeitsplatz ein Ort, an dem sie durch die Erwirtschaftung des finanziellen Unterhalts für die Familie ihrer männlichen Verdienerrolle gerecht werden und damit ihre Männlichkeit unter Beweis stellen können (vgl. Presser 1994). Gleichzeitig laufen Männer und Frauen Gefahr, durch die Verrichtung von Tätigkeiten außerhalb ihrer Geschlechtsdimension als nicht rollenkonform und damit Goffman (1990) zufolge vom Publikum als seltsam erachtet zu werden.

Gemäß dem Doing-Gender-Ansatz ist davon auszugehen, dass sich eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung vor allem dann zeigt, wenn entsprechende Gelegenheitsstrukturen vorhanden sind. Besonders bedeutet der Übertritt in die Elternschaft für viele Paare ein neuer Lebensabschnitt, in dem sie ihre Aufgabenverteilung neu koordinieren müssen. Da die Gelegenheitsstrukturen bei weiteren Kindern immer weitreichender werden, ist davon auszugehen, dass sich diese Tendenz der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung bei einem weiteren Familienzuwachs verstärken: Je größer der Haushalt ist, desto mehr Arbeit fällt sowohl im innerhäuslichen als auch im außerhäuslichen Kontext an. Einerseits muss das Paar mehr Zeit für die Kindererziehung und den Haushalt aufbringen; andererseits müssen sie ebenso mehr Ressourcen auf dem Arbeitsmarkt investieren, um für die erhöhten finanziellen Kosten aufzukommen (vgl. Peuckert 2012). Vor diesem Hintergrund ist davon auszugehen, dass sich eine innerpartnerschaftliche Arbeitsteilung gemäß der gesellschaftlichen Geschlechterrollenvorstellung umso mehr zeigt, je mehr Kinder im Haushalt leben.

Werden die Haushalte in Ost- und Westdeutschland betrachtet, zeigt sich, dass westdeutsche Familien in den alten Bundesländern im Schnitt größer sind als in den neuen Bundesländern (zensus 2014). Auffällig ist dabei, dass es in Ostdeutschland durchschnittlich zwar mehr Mütter gibt, diese jedoch insgesamt weniger Kinder bekommen als westdeutsche Mütter. Die höhere Anzahl der Mütter in Ostdeutschland könnte insbesondere dadurch zustande kommen, dass sie ihr erstes Kind im Schnitt knapp zwei Jahre eher bekommen als westdeutsche Frauen und dadurch ein Teil der gebärfähigen Frauen der alten Bundesländer in der Statistik nicht enthalten sind (Statistisches Bundesamt 2014). Die allgemein spätere Familiengründung in Westdeutschland könnte wiederum mit der stärkeren Religionszugehörigkeit zum Christentum zusammenhängen (statista 2011). Während westdeutsche Paare das erste Kind in der Regel erst nach der Heirat bekommen, gebären ostdeutsche Frauen das erste

Kind zumeist ehelos (Mühling und Schreyer 2012). Da die Ehe zumeist erst bei einem geregelten Einkommen und einer längeren Partnerschaftsdauer geschlossen wird, verschiebt sich bereits dadurch die Familiengründung nach hinten.

Daten über die Haushaltsgröße in den neuen und alten Bundesländern zeigen, dass in Westdeutschland bis auf Nordrhein-Westfalen und die Stadtstaaten im Schnitt bis zu 2,3 Personen pro Haushalt leben. In Ostdeutschland liegt die Haushaltsgröße dagegen überall unter 2,1 Personen. Diese Differenzen werden deutlich größer, wenn Haushalte mit mindestens 4 Mitgliedern betrachtet werden. Je größer die Haushaltsgröße ist, desto wahrscheinlicher ist es, dass die Familie in Westdeutschland lebt (zensus 2014). Es kann also festgehalten werden, dass es zwar insgesamt mehr Mütter in den neuen Bundesländern gibt, jedoch diese im Schnitt weniger Kinder bekommen als westdeutsche Mütter. In Anbetracht dessen besteht die vierte Annahme darin, dass Frauen in Ostdeutschland vor dem Hintergrund des Doing-Gender-Ansatzes stärker am Arbeitsmarkt beteiligt sind als westdeutsche Frauen, da sie insgesamt weniger Kinder haben.

3.5 Ökonomischer Ansatz – das staatliche Angebot von Kinderbetreuungseinrichtungen

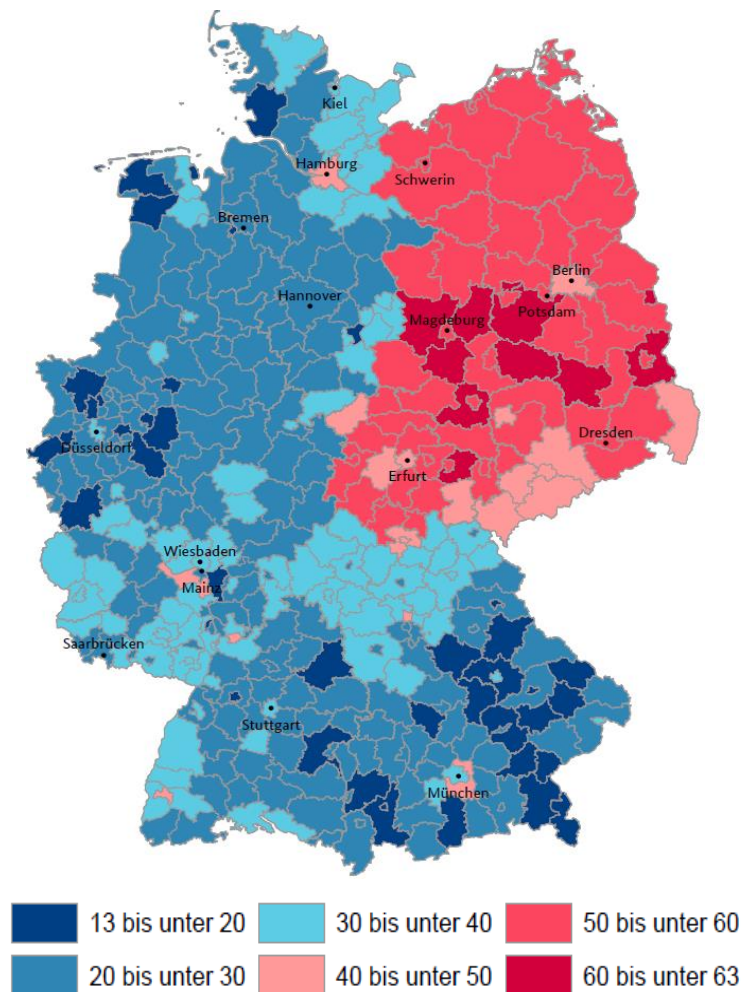
Während bisher ausschließlich individuelle Faktoren, wie der Familienstand sowie das Humankapital und Einkommensniveau von Personen zur Erklärung des unterschiedlichen Erwerbsverhaltens von Frauen in Ost- und Westdeutschland betrachtet wurden, sollen nachfolgend auch Theorien berücksichtigt werden, welche sich auf strukturelle Faktoren beziehen. Der ökonomische Ansatz geht etwa davon aus, dass das Vorhandensein von Kinderbetreuungseinrichtungen eine wichtige Rolle bei der Erwerbsentscheidung von Müttern spielt. Blau und Ferber (2014) argumentieren, dass Frauen umso weniger Anreize haben, ausschließlich im häuslichen Umfeld zu bleiben und dafür kein eigenes Einkommen zu erzielen, wenn sie die Möglichkeit haben, ihre Kinder auch öffentlich betreuen zu lassen. Es handelt sich der Annahme zufolge um eine klassische Kosten-Nutzen-Abwägung, die Mütter bei der Erwerbsentscheidung treffen. Die Kosten für die Beteiligung am Arbeitsmarkt werden demnach geringer, wenn häusliche Arbeit, wie die Kinderbetreuung, auch in den öffentlichen Raum verlagert werden können (Blau et al. 2014). Da dabei jedoch ausschließlich Mütter berücksichtigt werden, ist der ökonomische Ansatz nicht geschlechtsneutral und bietet keine Erklärung für erwerbstätige Väter.

Statistiken über Betreuungsquoten von Kindern in den alten und neuen Bundesländern zeigen, dass erheblich mehr Kinder in Ostdeutschland in öffentlichen Kindergärten und -krippen betreut werden. Dieser Unterschied wird umso größer, je jünger die Kinder sind.

Während in Ostdeutschland im Schnitt 50 bis 60 Prozent aller Kinder unter drei Jahren in öffentlichen Einrichtungen betreut werden, sind es in Westdeutschland durchschnittlich 20 bis 30 Prozent der unter dreijährigen Kinder (Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung 2014a). Dieses Ergebnis deckt sich mit den verfügbaren Kindergrippe-Plätzen in den alten und neuen Bundesländern. So ist laut des Forschungsverbundes der Universität Dortmund (Strunz 2015) lediglich für 27 Prozent aller Kleinkinder in Westdeutschland ein Krippe-Platz vorhanden, wogegen der Anteil der verfügbaren Krippe-Plätze pro Kleinkind in Ostdeutschland bei 54 Prozent liegt. Neben Differenzen in der Existenz von Kinderbetreuungseinrichtungen gibt es auch Unterschiede in den Öffnungszeiten. Während der Großteil (81%) aller Betreuungseinrichtungen in den neuen Bundesländern bereits um 7 Uhr öffnet, sind es in den alten Bundesländern lediglich 5 Prozent. Diese beginnen in der Regel eine Stunde später und schließen im Schnitt eher als ostdeutsche Kindertagesstätten (Wippermann 2015).

Daraus ergibt sich die Annahme, dass ostdeutsche Frauen stärker am Arbeitsmarkt beteiligt sind als westdeutsche Frauen, da sie in Anbetracht des ökonomischen Ansatzes bessere Möglichkeiten haben, ihre Kinder in öffentlichen Kindertagesstätten betreuen zu lassen.

Abbildung 5: Anteil der dreijährigen Kinder in Kindertagesbetreuung an allen Kindern der Altersgruppe in Prozent, 2014



Quelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung 2014b

3.6 Theorie des Geschlechter-Arrangements – das strukturelle Ausmaß egalitärer Geschlechternormen

Im Gegensatz zum ökonomischen Ansatz berücksichtigt die breit rezipierte Theorie des Geschlechterarrangements von Birgit Pfau-Effinger (z.B. 1994; 1998; 2011) nicht nur strukturelle Rahmenbedingungen, sondern weist vielmehr auf die wechselseitige Beziehung zwischen der institutionellen und kulturell-normativen Ebene hin. Pfau-Effinger (z.B. 1993; 1994) untersuchte bereits in den 1990er Jahren Unterschiede der Frauen- und Müttererwerbstätigkeit innerhalb und zwischen verschiedenen Ländern. Sie wollte herausfinden, wieso einige Länder, die sich von ihrer Sozialstruktur nur marginal unterscheiden, dennoch große Unterschiede bezüglich der Erwerbstätigkeit von Frauen aufweisen. Dabei setzte sich die Soziologin mit der jeweiligen *Leitkultur* des zu untersuchenden Landes auseinander und entwarf die Theorie des Geschlechter-Arrangements. Die Theorie geht davon aus, dass das

Erwerbsverhalten von Frauen vor allem durch das vorherrschende Geschlechter-Arrangement geprägt wird (Pfau-Effinger 1994; Pfau-Effinger und Smidt 2011).

Das *Geschlechter-Arrangement* setzt sich einerseits aus der *Geschlechterordnung* und andererseits aus der *Geschlechterkultur* zusammen (Pfau-Effinger 1998: 151; 2005: 6). Die *Geschlechterkultur* beschreibt die Zusammensetzung aus kulturellen Werten und vorherrschenden Leitbildern in Bezug auf die geschlechtsspezifische Aufteilung von Erwerbs- und Familienarbeit. Damit gemeint sind beispielsweise Einstellungen über Arbeitssphären von Männern und Frauen sowie die Bewertung von Abhängigkeits- bzw. Autonomiegefügen zwischen den Geschlechtern. Unter *Geschlechterordnung* werden hingegen real bestehende Geschlechterverhältnisse in Zusammenhang mit zentralen Institutionen einer Gesellschaft verstanden. (Pfau-Effinger 1998: 151; Pfau-Effinger und Smidt 2011: 221). Dazu gehören etwa der Arbeitsmarkt, die Familienpolitik und das Bildungssystem. Anders ausgedrückt setzt sich die Geschlechterordnung aus Machtverteilungsmechanismen zwischen Männern und Frauen zusammen, die vornehmlich von der Struktur und Beschaffenheit des Wohlfahrtsstaates bestimmt werden (Pfau-Effinger 1998: 151; 2005: 6).

Pfau-Effinger (1998: 151; 2011: 221) versteht die Geschlechterordnung und die Geschlechterkultur nicht als zwei unabhängige Ebenen, sondern vielmehr als ein beständiges wechselseitiges Gefüge, welches sie als *Geschlechterarrangement* bezeichnet. Sie geht in ihrer Theorie davon aus, dass jedes Land ein eigenes Geschlechterarrangement hat und dieses maßgeblich das Erwerbsverhalten von Frauen und Müttern bestimmen. Ein besonderer Fall stellt dabei das wiedervereinte Deutschland dar, welches zwar einerseits eine identische wohlfahrtsstaatliche Struktur mit derselben familienpolitischen Landschaft hat, sich die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung zwischen den alten und neuen Bundesländern jedoch noch immer unterscheiden. Vor diesem Hintergrund geht Pfau-Effinger (2011) davon aus, dass vor allem die vorherrschenden Geschlechterkulturen in Ost- und Westdeutschland das Erwerbsverhalten von Frauen und Müttern beeinflussen.

Wie in Tabelle 2 ersichtlich wird, gibt es nach den Daten des Eurobarometer aus dem Jahr 2007 große Einstellungs-Unterschiede in Bezug auf Geschlechterrollen zwischen ostdeutschen und westdeutschen Personen. So sind beispielsweise 54 Prozent der in Westdeutschland lebenden Männer und Frauen der Ansicht, dass Männer für die Erwerbstätigkeit und Frauen für den Haushalt und die Familie zuständig seien. In Ostdeutschland stimmen dieser Aussage dagegen nur 20 Prozent der befragten Personen zu. Große Unterschiede zeigen sich überdies bei der Einschätzung über negative Folgen für die Familie, wenn die Frau am Arbeitsmarkt beteiligt ist. So stimmen im Vergleich zu Ostdeutschland 38 Prozent mehr

westdeutsche Personen der Aussage zu, dass das Familienleben leidet, wenn die Frau einer Vollzeit-Erwerbstätigkeit nachgeht. Ebenso befürchten deutlich mehr als die Hälfte der befragten westdeutschen Personen, dass Kinder mit erwerbstätigen Müttern leiden könnten, wohingegen lediglich 23 Prozent der ostdeutschen Personen diese Ansicht teilen.

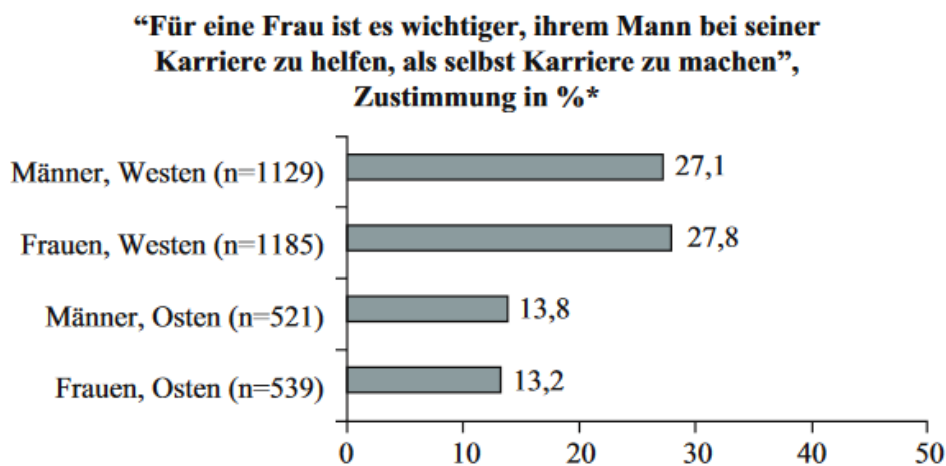
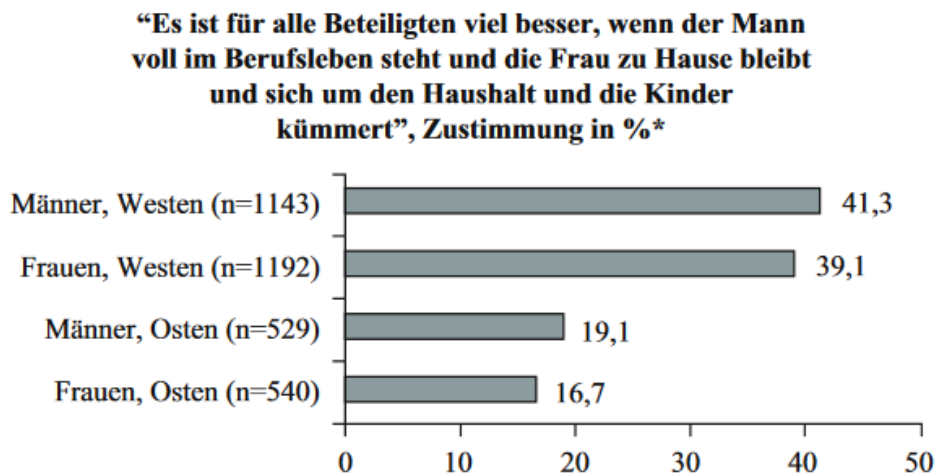
Tabelle 2: Zustimmung zu Aspekten der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung (in Prozent) in Ost- und Westdeutschland, 2006

Frage	Westdeutschland	Ostdeutschland
Die Aufgabe des Mannes besteht darin, Geld zu verdienen, während die Frau für den Haushalt und die Familie zuständig ist	54	20
Insgesamt schadet es dem Familienleben, wenn die Frau einer Vollzeit-Erwerbstätigkeit nachgeht	72	34
Eine erwerbstätige Mutter kann die gleiche warme und geborgene Beziehung mit ihrem Kind aufbauen wie eine erwerbslose Mutter	75	93
Ein Vorschulkind leidet mit großer Wahrscheinlichkeit darunter, wenn seine Mutter erwerbstätig ist	60	23

Quelle: Eurobarometer 2006, Bevölkerung ab 18 Jahre, gewichtet (Scheuer und Dittmann 2007)

Darüber hinaus zeigen die Abbildungen 6 und 7 Geschlechterrollen-Einstellungen von ost- und westdeutschen Befragten getrennt nach Geschlecht (Mays 2012). Es wird deutlich, dass es dabei kaum Unterschiede zwischen Männern und Frauen innerhalb der alten und neuen Bundesländern gibt. Der Aussage: „Für eine Frau ist es wichtiger, ihrem Mann bei seiner Karriere zu helfen, als selbst Karriere zu machen“ stimmen in Westdeutschland sogar etwas mehr Frauen zu als Männer. In Ostdeutschland lehnen dagegen etwa 86 Prozent der Männer und Frauen diese Aussage ab. Insgesamt zeigen die Ergebnisse des ALLBUS, dass sowohl mehr westdeutsche Männer als auch Frauen deutlich traditionellere Geschlechterrollen-Einstellungen, während die Mehrheit der ostdeutschen Personen ein verhältnismäßig egalitäres Geschlechterrollen-Bild haben. Daraus ergibt sich in Anlehnung an die Theorie des Geschlechter-Arrangements die Annahme, dass ostdeutsche Frauen stärker am Arbeitsmarkt beteiligt sind als westdeutsche Frauen, da die Geschlechterkultur in den neuen Bundesländern egalitärer ist als in den alten.

Abbildungen 6 und 7: Zustimmung zu Aspekten der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung (in Prozent) in Ost- und Westdeutschland, 2007



Quelle: ALLBUS, 2008, Berechnungen von Mays (2012)

4 Empirische Überprüfung – eine Metaanalyse multivariater Studien

Nachdem zur Beantwortung der Forschungsfrage theoretische Annahmen dargelegt wurden, sollen nun empirische Ergebnisse von multivariaten Analysen genauer untersucht werden. Das Ziel dieser Arbeit besteht darin, mögliche Determinanten für das unterschiedliche Erwerbsverhalten von Frauen in den neuen und alten Bundesländern zu entschlüsseln. Verschiedene Deskriptivergebnisse konnten bereits zeigen, dass sich bestimmte *Individualfaktoren* wie der Bildungsgrad, die Kinderanzahl und der Beziehungsstatus von Frauen sowie das Einkommenspotenzial der Partner in den neuen und alten Bundesländern unterscheiden. Ebenso konnten *strukturelle Unterschiede* wie der Ausbau von Kinderbetreuungseinrichtungen und die Geschlechterkultur festgestellt werden. Diese Daten legen jedoch noch keine Erklärung für die Frauenerwerbsunterschiede dar, da sie andere Faktoren nicht kontrollieren.

Um mögliche Scheinkorrelationen zu verhindern, ist es daher notwendig, multivariate Studien zu berücksichtigen. Die Herausforderung besteht darin, dass es keine Studien gibt, welche die Unterschiede der Frauenerwerbsarbeit zwischen Ost- und Westdeutschland gleichermaßen anhand von individuellen und strukturellen Variablen zu erklären versuchen. Aus diesem Grund wird nun der Einfluss der festgestellten Unterschiede der Individual- und Strukturfaktoren auf die Erwerbstätigkeit von Frauen mit Hilfe von verschiedenen multivariaten Modellen auf Metaebene analysiert.

4.1 Der Einfluss von Bildung

Der Einfluss von Bildung auf das Erwerbsverhalten von Personen wurde bereits recht umfangreich untersucht (z.B. Griliches und Mason 1972; Elman und O’Rand 2004; Butz 2001). Obgleich es keine Studie gibt, welche den Bildungsgrad von westdeutschen und ostdeutschen Frauen als Determinante für das unterschiedliche Frauenerwerbsverhalten zwischen den neuen und alten Bundesländern betrachtet, werden im Folgenden vorhandene Studien analysiert, die sich mit dem Einfluss von Bildung auf die Frauenerwerbstätigkeit, sowohl im deutschen als auch im internationalen Kontext, beschäftigen. Hipp und Leuze (2015) etwa wollten herausfinden, wieso sich die Erwerbsaufteilung innerhalb von Partnerschaften im Ländervergleich unterscheidet. Sie untersuchten neben strukturellen Faktoren wie die Arbeitslosenquote und dem gender wage gap der Länder auch individuelle Faktoren wie den beruflichen Status, das Vorhandensein und Alter von Kindern und nicht zuletzt den Einfluss des Bildungsgrades (gemessen am ISCED-Level⁵) der Frau im Verhältnis der Partner. Die beiden Autorinnen kommen mit Hilfe einer Mehrebenenanalyse zu dem Ergebnis, dass sich Paare, unter Berücksichtigung aller individuellen und strukturellen Faktoren, die Erwerbsarbeit umso egalitärer aufteilen, desto ähnlicher ihr Bildungsgrad ist (siehe Tabelle Hipp und Leuze 2015: 672).

Auch Hofacker et al. (2013) untersuchten neben anderen Faktoren den Einfluss des Bildungsverhältnisses zwischen Frauen und ihren Partnern auf die Frauenerwerbsbeteiligung. So steigt nach dem Ergebnis der Autor/innen die Wahrscheinlichkeit für (westdeutsche) Frauen am Arbeitsmarkt beteiligt zu sein um 0.35 Prozentpunkte, wenn sie denselben Bildungsstatus haben wie ihre Männer und sogar um 0.70 Prozentpunkte, wenn sie höher gebildet sind als ihre Partner⁶. Wird ausschließlich der Bildungsgrad der Frau unabhängig von dem des Partners betrachtet, bestätigt sich der positive Zusammenhang zwischen Bildung

⁵ ISCED = International Standard Classification of Education (UNESCO Institute for Statistics 2016)

⁶ Referenzkategorie: Frau ist geringer gebildet als ihr Partner

und Frauenerwerbsbeteiligung. Für Frauen, die keinen Schulabschluss (ISCED 1) aufweisen, verringert sich die Wahrscheinlichkeit für eine Erwerbsbeteiligung im Vergleich zu Frauen mit Haupt- oder Realschulabschluss (ISCED 1) um 1.199 Prozentpunkte. Zudem vergrößert sich die Wahrscheinlichkeit auf die Erwerbsbeteiligung von Frauen mit jedem steigenden Bildungsgrad.

Van der Lippe et al. (2011) analysieren mit Hilfe einer Multilevel-Analyse neben individuellen Merkmalen wirtschaftliche, politische und kulturelle Faktoren zur Erklärung von am Arbeitsmarkt und Haushalt investierten Arbeitsstunden von Männern und Frauen im Ländervergleich. Tabelle 3 zeigt, dass die Absolvierung eines Realschulabschlusses (middle-level education) sowie des Abiturs (High-level education) im Vergleich zu geringeren Bildungsgraden einen signifikant positiven Einfluss auf die Erwerbsbeteiligung von Frauen haben. Die Vorhersagewahrscheinlich für die Erwerbsbeteiligung von Frauen kann durch den Bildungsgrad der Frau um 0,16 bis auf 0,27 Prozentpunkte (unter Kontrolle der anderen Variablen) verbessert werden. Gleichzeitig wird anhand von Tabelle 3 ersichtlich, dass sowohl ein mittlerer als auch ein höherer Bildungsabschluss von Frauen ihre Arbeitszeit im Haushalt verringert. Vor diesem Hintergrund sind Frauen also umso stärker am Arbeitsmarkt und umso geringer an der Haushaltsarbeit beteiligt, je höher ihr Bildungsgrad ist.

Tabelle 3: Ergebnisse der Multilevel-Analyse zur Erklärung der am Arbeitsmarkt und im Haushalt investierten Arbeitsstunden unter Kontrolle von institutionellen und Individual-Faktoren⁷ (n = 111.176), 2011

	Women					
	Paid work			Housework		
Constant β_0	6.00** (0.33)	5.72** (0.32)	6.72** (1.12)	0.34* (0.14)	0.46** (0.12)	0.62 (0.58)
Individual-level variables						
Dummy variable for child <age 5	-1.34** (0.07)	-1.33** (0.07)	-1.38** (0.07)	0.69** (0.03)	0.69** (0.03)	0.71** (0.03)
Dummy variable for child aged 5–15	-0.51** (0.05)	-0.51** (0.05)	-0.57** (0.05)	0.63** (0.02)	0.63** (0.02)	0.62** (0.02)
Married/cohabiting	-0.47** (0.05)	-0.47** (0.05)	-0.46* (0.05)	0.97** (0.02)	0.97** (0.02)	0.96** (0.02)
Middle-level education	0.16** (0.05)	0.16** (0.05)	0.19** (0.05)	-0.39** (0.02)	-0.40** (0.02)	-0.39** (0.02)
High-level education	0.25** (0.06)	0.25** (0.06)	0.27** (0.06)	-0.59** (0.03)	-0.59** (0.03)	-0.58** (0.03)
Age in years	-0.02** (0.00)	-0.02** (0.00)	-0.02** (0.00)	0.04** (.00)	0.04** (0.00)	0.04** (0.00)
Period1: 1965–1979	1.03* (0.41)	0.50 (0.38)	-1.49 (0.95)	0.49** (0.17)	0.27 (0.13)	-0.21 (0.49)
Period2: 1980–1989	-0.55 (0.47)	-0.52 (0.40)	-1.63* (0.56)	0.14 (0.19)	0.27 (0.14)	-0.10 (0.28)
Period3: 1990–1998 (ref)						

Quelle: Van der Lippe et al. (2011:10)

** $P < 0.01$, * $P < 0.05$, + $P < 0.10$.
Source: MTUS 1965–1998.

Zusammengefasst zeigen die drei dargelegten Studien, dass Frauen sowohl unabhängig von ihrem Familienstand und des Partners als auch im Vergleich zum Bildungsstatus des Partners umso eher am Arbeitsmarkt beteiligt sind, desto gebildeter sie sind. Vor diesem Hintergrund ist anzunehmen, dass ein Teil der geringeren Erwerbsbeteiligung von Frauen in Westdeutschland durch die geringere Bildungsausstattung im Vergleich zu ostdeutschen Frauen erklärt werden kann. Insofern könnte Beckers Humankapitaltheorie in der Tat einen Erklärungsansatz für das unterschiedliche Frauenerwerbsverhalten zwischen Ost- und Westdeutschland darstellen. Dabei kann jedoch nicht beantwortet werden, aus welchen Gründen sich viele Frauen in den neuen Bundesländern für einen höheren Bildungsweg entschieden haben. Vor dem Hintergrund des deutlich geringeren Einkommens- und Statusunterschieds zwischen Akademiker/innen und Arbeiter/innen in der ehemaligen DDR (vgl. Stephan und

⁷ Variablen auf Individualebene: Vorhandensein und Alter von Kindern, Familienstand, Alter und Kohortenzugehörigkeit; Variablen auf Institutionsebene: Art des Wohlfahrtsstaats (Kategorien nach liberal, sozial-demokratisch, süd-europäisch und (post)-kommunistisch), Bruttoinlandsprodukt, staatliche Ausgaben für Kinderbetreuungseinrichtungen sowie männlich orientierte Kultur

Wiedemann 1990), ist es entgegengesetzt der Humankapitaltheorie auch denkbar, dass Frauen, die in der DDR aufgewachsen sind, einen höheren Bildungsweg weniger aus opportunistischen Gründen, sondern eher aus normativer Überzeugung gewählt haben.

4.2 Der Einfluss des Einkommenspotenzials des Partners

Die Ergebnisse der Frauenerwerbsbeteiligung im Zusammenhang mit dem Bildungsstatus der Frau im Verhältnis zu ihrem Partner könnten bereits ein Hinweis für die zweite Annahme dieser Arbeit sein: In Anbetracht der ökonomischen Theorie der Familie wird angenommen, dass die größeren geschlechtsspezifischen Lohnunterschiede in Westdeutschland eine Ursache für die geringere Frauenerwerbstätigkeit sind. Es konnte unter anderem gezeigt werden, dass die Erwerbsbeteiligung von Frauen umso wahrscheinlicher ist, desto ähnlicher ihr Bildungsgrad mit dem des Partners ist. *Ceteris paribus* ist anzunehmen, dass ein größerer Bildungsunterschied zuungunsten der Frau die Wahrscheinlichkeit verringert, am Arbeitsmarkt beteiligt zu sein. Matysiak und Steinmetz (2008) ermittelten aus den Qualifikationsanforderungen des Berufs das Einkommenspotenzial des Partners. Die Autorinnen wollten für Ost- und Westdeutschland sowie für Polen⁸ herausfinden, welchen Einfluss der Beziehungsstatus der Frau sowie der Erwerbsstatus und das Einkommenspotenzial des Partners (falls die Frau liiert ist) auf die Frauenerwerbstätigkeit und auf die Arbeitsstundenanzahl von Frauen haben.

Die Ergebnisse zeigen zum einen, dass sich die Erwerbslosigkeit des Partners negativ auf die Erwerbsbeteiligung von Frauen auswirkt. Matysiak und Steinmetz (2008) gehen davon aus, dass dieser (negative) Zusammenhang durch eine mögliche Bildungshomogenität von geringqualifizierten Partnern zustande kommt. Dieses Resultat deckt sich mit den dargelegten Studien, welche den (positiven) Zusammenhang zwischen der Bildungshomogenität höherqualifizierter Paare und der Frauenerwerbsbeteiligung aufzeigen. Zweitens kommen die Autorinnen zu dem Ergebnis, dass sich die Berufstätigkeit des Partners mit einem niedrigen bis mittleren Einkommenspotenzial sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland positiv auf die Erwerbsbeteiligung von Frauen auswirkt. Haben Frauen jedoch einen Partner mit hohem Einkommenspotenzial, verringert sich wiederum die Chance, dass sie am Arbeitsmarkt beteiligt sind. Wird neben der Chance auf die Frauenerwerbsbeteiligung auch die Arbeitsstundenanzahl von Frauen zu erklären versucht, zeigt sich, dass die Anzahl der am Arbeitsmarkt investierten Stunden von Frauen umso geringer ausfällt, je höher das Einkommenspotenzial

⁸ Die Berechnungen wurden für jedes Land getrennt durchgeführt

des Partners ist. Dieser Effekt ist ebenfalls sowohl in Ost- als auch Westdeutschland vorhanden, jedoch fällt dieser deutlich stärker in den alten Bundesländern aus.

Hipp und Leuze (2015) untersuchten neben dem bereits dargelegten Einfluss von Bildung auch den Effekt des länderspezifischen gender wage gap⁹ auf die innerpartnerschaftliche Aufteilung von Erwerbs- und Haushaltsarbeit. Es zeigt sich, dass die Arbeitsteilung zwischen den Partnern umso traditioneller ist, je größer die geschlechtsspezifischen Lohnunterschiede sind. Hierbei ist jedoch die Richtung der Kausalität nicht eindeutig, da auch eine konservative Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen den geschlechtsspezifischen Lohnunterschied wechselwirkend beeinflussen könnte. Gleichwohl stimmt dieses Ergebnis mit der Studie von Matysiak und Steinmetz (2008) überein, in der die Autorinnen herausgefunden haben, dass sich die Berufstätigkeit des Partners mit einem hohen Einkommensniveau negativ auf die Erwerbsbeteiligung von Frauen auswirkt. In Anbetracht dessen bestätigt sich die ökonomische Theorie der Familie zur Erklärung des unterschiedlichen Erwerbsverhaltens von Frauen in Ost- und Westdeutschland. Der höhere gender wage gap in Westdeutschland, welcher insbesondere durch das höhere Einkommen der westdeutschen Männer und die geringere Arbeitsbeteiligung von westdeutschen Frauen beeinflusst wird, könnte vor dem Hintergrund der empirischen Ergebnisse in der Tat eine Erklärung für die stärkere Erwerbsbeteiligung von Frauen in den neuen Bundesländern sein. Hierbei muss jedoch beachtet werden, dass sich die Faktoren auch wechselseitig beeinflussen könnten, wodurch nicht eindeutig ist, ob geschlechtsspezifische Lohnungleichheiten eher eine Ursache oder die Wirkung sind.

4.3 Der Einfluss des Beziehungsstatus

Der Honeymoon-Hypothese zufolge teilen sich verheiratete Paare die Erwerbs- und Haushaltsarbeit aufgrund von Traditionalisierungsmechanismen konservativer auf als unverheiratete Paare (vgl. Schulz und Blossfeld 2006; Künzler 1999). Diese Annahme soll für die Erklärung des unterschiedlichen Erwerbsverhaltens von Frauen in Ost- und Westdeutschland mit Hilfe von empirischen Daten überprüft werden. Van der Lippe et al. (2011) haben den Einfluss des Beziehungsstatus von Personen auf das Arbeitsvolumen in der Erwerbstätigkeit sowie in der Haushaltsarbeit untersucht. Dabei zeigt sich ein signifikant negativer Zusammenhang zwischen dem Ehestatus von Frauen und der Zeitinvestition am Arbeitsmarkt. Die Autor/innen berücksichtigen dabei zunächst Individualfaktoren wie das Al-

⁹ Daten von eurostat aus dem Jahr 2011

ter, den Bildungsstatus oder die Kinderanzahl. Verheiratete Frauen investieren demnach unter Kontrolle dieser Faktoren weniger Zeit am Arbeitsmarkt im Vergleich zu unverheirateten Frauen, die sich mit ihrem Partner einen gemeinsamen Haushalt teilen. Die weitere Berücksichtigung von Strukturvariablen wie die Art des Wohlfahrtsstaats, die staatlichen Sozialausgaben für Kinderbetreuungsmöglichkeiten und die Geschlechterkultur verstärkt sogar den negativen Zusammenhang zwischen Ehestatus und der (bezahlten) Arbeitszeitinvestition.

Die verringerte Zeitinvestition am Arbeitsplatz von verheirateten Frauen scheint sich zugleich positiv auf die Arbeitszeit im Haushalt auszuwirken. So legen die Ergebnisse der multivariaten Analyse dar, dass sich der Ehestatus zwar negativ auf die Arbeitszeit im Beruf, aber gleichzeitig positiv auf die Arbeitszeit im häuslichen Umfeld auswirkt. Bei unverheirateten Frauen, welche mit ihrem Partner zusammenleben, ist die statistische Wahrscheinlichkeit dagegen höher, dass sie mehr Zeit am bezahlten Arbeitsplatz und weniger Zeit im Haushalt investieren. Darüber hinaus können Kreyenfeld und Geisler (2006) mit ihrer Studie einen signifikant negativen Einfluss des Ehestatus auf die Vollzeitbeschäftigung von westdeutschen Frauen aufzeigen. Demnach sind ledige und geschiedene Frauen unter Berücksichtigung von Bildung, Alter oder Kinderanzahl eher vollzeitbeschäftigt als verheiratete Frauen. Vor diesem Hintergrund kann sowohl durch die Studie von van der Lippe et al. (2011), welche verschiedene Strukturvariablen aus 17 europäischen Ländern berücksichtigt, als auch durch die Studie von Kreyenfeld und Geisler (2006), welche sich ausschließlich auf Deutschland bezieht, die Honeymoon-Hypothese bestätigt werden: verheiratete Frauen investieren weniger Zeit am Arbeitsmarkt und mehr Zeit im Haushalt als nicht verheiratete Frauen.

4.4 Der Einfluss von Kindern

Eine weitere Annahme, die in dieser Arbeit getestet werden soll, stammt von der Doing-Gender-Theorie. Sie geht davon aus, dass Paare nach dem Übergang zur Elternschaft in traditionellere Geschlechterrollen verfallen, wobei sich der Mann eher auf die Erwerbsarbeit und die Frau auf die Kindererziehung und Haushaltsarbeit konzentriert. Kreyenfeld und Geisler (2006) haben sich ebenfalls mit dem Einfluss von der Anzahl sowie des Alters der Kinder auf die Vollzeit- und Teilzeit-Erwerbstätigkeit von Frauen beschäftigt. Demnach sind Frauen umso weniger vollzeit- und auch teilzeiterwerbstätig, je mehr Kinder sie haben. Anders ausgedrückt sinkt die Wahrscheinlichkeit für Frauen am Arbeitsmarkt beteiligt zu sein umso mehr, je mehr Kinder sie haben. Die Daten zeigen gleichzeitig, dass die Chance

auf die Erwerbsbeteiligung von Frauen wieder steigt, je älter die Kinder werden. Wenn Mütter ein Kind im Alter von ein bis drei Jahren haben, ist die Wahrscheinlichkeit im Vergleich zu Müttern mit älteren Kindern deutlich geringer, am Arbeitsmarkt beteiligt zu sein. Bei steigendem Alter des Kindes steigt gleichzeitig wieder die Chance auf die Erwerbsbeteiligung von Frauen exponentiell an. Im Umkehrschluss bedeutet das, dass Frauen mit mehreren Kindern deutlich länger auf dem Arbeitsmarkt ausbleiben als Frauen mit nur einem Kind.

Bei Männern kann dieser Effekt nicht beobachtet werden. Im Gegensatz zu Frauen verbringen Männer sogar mehr Zeit am Arbeitsmarkt, wenn sie Kinder haben. Die Studie von Keller und Haustein (2015) zeigt, dass Paare nach dem Übertritt in die Elternschaft oftmals eine klare geschlechtsspezifische Rollenverteilung einnehmen. Obwohl ein Zeitverlust auf dem Arbeitsmarkt durch die Geburt eines Kindes logische Konsequenz ist, so ist es keineswegs selbstverständlich, dass sich die Partner auf einen Bereich spezialisieren müssen. Jedoch legen die empirischen Ergebnisse dar, dass sich der Mann nach der Geburt des ersten Kindes umso mehr auf die Erwerbsarbeit konzentriert, wohingegen sich die Frau in der Regel um die Kindererziehung kümmert und aufgrund dessen auf dem Arbeitsmarkt ausfällt. Obgleich sich das Paar die Haushalts- und Erwerbsarbeit zuvor verhältnismäßig egalitär aufgeteilt hat (vgl. Keller und Haustein 2015). Vor diesem Hintergrund bestätigt sich die Doing-Gender-Annahme. Da westdeutsche Paare im Durchschnitt mehr Kinder haben als ostdeutsche Paare, kann vermutet werden, dass westdeutsche Frauen aufgrund der konservativen Rollenverteilung seltener und weniger am Arbeitsmarkt beteiligt sind als ostdeutsche Frauen.

4.5 Der Einfluss von öffentlichen Kinderbetreuungsmöglichkeiten

Nachdem bisher der Einfluss von Individualfaktoren auf die Erwerbstätigkeit von Frauen untersucht wurde, sollen im weiteren Verlauf dieser Arbeit auch Strukturvariablen berücksichtigt werden. Dazu gehört zunächst der Ausbau von öffentlichen Kinderbetreuungsmöglichkeiten. Dem ökonomischen Ansatz zufolge haben Frauen weniger Anreize ausschließlich im häuslichen Umfeld zu bleiben und dafür kein eigenes Einkommen zu erzielen, wenn sie die Möglichkeit haben, ihre Kinder auch öffentlich betreuen zu lassen (vgl. Blau et al. 2014). Im letzten Abschnitt wurde soeben der negative Einfluss von Kindern auf die Arbeitsmarktbeteiligung von Frauen festgestellt. Hummelsheim (2009) hat in ihrer Studie den Effekt von Kindern unter Kontrolle des staatlichen Ausbaus von Kinderbetreuungseinrichtungen untersucht. Dabei stellte die Autorin fest, dass die negativen Auswirkungen von Kindern auf die Berufstätigkeit von Frauen durch ein breites Angebot von Kindertagesstätten, insbesondere für Kleinkinder, stark reduziert und zum Teil sogar ganz behoben werden kann. So zeigt sich in Ostdeutschland und Belgien, wo dem Großteil der Kinder ein Kindergarten-

oder Kinderkrippenplatz zur Verfügung gestellt wird, dass der Übergang zur Elternschaft nur wenig bis keine negativen Auswirkungen auf die Erwerbsbeteiligung von Frauen hat. In Westdeutschland, wo der Ausbau der öffentlichen Kinderbetreuungseinrichtungen signifikant geringer ist, wirkt sich die Elternschaft für Frauen in der Tat negativ auf die Berufstätigkeit aus (vgl. Hummelsheim 2009).

Ein ähnlich aussagekräftiges Ergebnis bezüglich des Einflusses von Kinderbetreuungsmöglichkeiten können Hipp und Leuze (2015) vorweisen. Die Autorinnen legen in Bezug auf 27 Länder dar, dass die innerpartnerschaftliche Arbeitsteilung umso egalitärer ausfällt, je mehr Kinderkrippen und -gärten zur Verfügung stehen. So zeigt sich ein signifikant positiver Interaktionseffekt zwischen der Präsenz von Kindern zwischen null und zwei Jahren und der Kinderbetreuungsquote eines Landes. Wären die öffentlichen Betreuungseinrichtungen für Kleinkinder in (gesamt)Deutschland beispielsweise so gut ausgebaut wie in Dänemark, würde sich dort der innerpartnerschaftliche Arbeitszeitunterschied in Anbetracht der Studie um sechs Stunden verringern. Angesichts der Ergebnisse von Hummelsheim (2009) sowie von Hipp und Leuze (2015) ist davon auszugehen, dass der ungleiche Ausbau von Kindergarten- und Krippenplätzen in Ost- und Westdeutschland zum unterschiedlichen Frauenerwerbsverhalten beiträgt. Der ökonomische Ansatz kann damit also bestätigt werden. Gleichzeitig zeigen die Ergebnisse, dass der negative Einfluss von Doing-Gender-Strukturen durch den Ausbau von Kinderbetreuungseinrichtungen reduziert oder gar verhindert werden kann.

4.6 Der Einfluss von egalitären Geschlechternormen

Schließlich lautet die letzte Annahme dieser Arbeit, dass die unterschiedlichen Geschlechterkulturen in Ost- und Westdeutschland zu einem ungleichen Frauenerwerbsverhalten beitragen. Die Theorie von Pfau-Effinger (z.B. 1994; 1998; 2011) geht davon aus, dass die egalitärere Geschlechterkultur in Ostdeutschland zu einer erhöhten Erwerbsbeteiligung von Frauen führt. Van der Lippe et al. (2011) überprüfen in ihrem multivariaten Modell den Einfluss von *Maskulinität* auf die Arbeitszeitinvestition im Haushalt und auf dem Arbeitsmarkt. Sie errechnen den Grad der maskulinen Kultur mit Hilfe des sogenannten Maskulinitätsindex von Hofstede (1998) mit einem Varianzspielraum von 0 bis 100. Je höher der Wert des Maskulinitätsindex ausfällt, desto maskuliner, also konservativer ist die Geschlechterkultur einer Gesellschaft. Diese Ausprägung der maskulinen Kultur haben die Autor/innen auf verschiedene Wohlfahrtstaatstypen angewandt.

Gøsta Esping-Andersen (1990) kategorisiert in seinem breit rezipierten Werk *The Three Worlds of Welfare Capitalism* drei Idealtypen westlicher Wohlfahrtsstaaten. Darunter zählen

der konservative, der liberale sowie der sozial-demokratische Wohlfahrtsstaat. Die Einordnung einer Gesellschaft in einen der drei Wohlfahrtsstaaten ist nach Esping-Andersen (1990) vom Grad der Dekommodifizierung, des Residualismus und Korporatismus sowie von Umverteilungskapazitäten und der Vollbeschäftigungsgarantie abhängig. Wie stark diese Dimensionen ausgeprägt sind, wird wiederum davon beeinflusst, in welcher Konstellation die Wohlfahrtstriade bestehend aus Staat, Markt und Familie für das Abfedern von sozialen Risiken koordiniert ist. Deutschland gehört neben Frankreich und Österreich zum konservativen Wohlfahrtsstaat, wohingegen England wie auch Kanada und die USA als liberal und Schweden, Dänemark und Norwegen als sozialdemokratisch eingeordnet werden. Kritisiert wird dabei jedoch häufig, dass mediterrane Staaten nicht berücksichtigt werden. Zudem ist wegen dem stetigen Wandel der staatlichen Politiken die Reproduzierbarkeit der Theorie problematisch. Nicht zuletzt ist darauf hinzuweisen, dass Geschlechterverhältnisse in Bezug auf Stratifikations- und Dekommodifikationsstrukturen unberücksichtigt bleiben. So spielt weniger die Frau oder die Familie an sich eine Rolle, sondern lediglich das Ausmaß ihrer Staats- und Marktintegration durch die Erwerbsbeteiligung.

Vor diesem Hintergrund unterscheiden van der Lippe et al. (2011) im Gegensatz zu Esping-Andersen fünf Wohlfahrtsstaatsdimensionen, wobei die Autor/innen *Westdeutschland*, neben Ländern wie Frankreich und die Niederlande als konservativ und *Ostdeutschland* neben Ländern wie Ungarn und Polen als (post)kommunistisch einordnen. In Bezug auf den Maskulinitätsindex von Hofstede (1998) schneiden mediterrane Wohlfahrtsstaaten mit einem Wert von 70 deutlich am schlechtesten ab. Konservative (58) und liberale (57) Wohlfahrtsstaaten folgen mit einem Unterschied von etwa 12 Skalenpunkten. Zudem sind (post-)kommunistische Wohlfahrtsstaaten mit einem Wert von 45 schon etwas egalitärer, obgleich sozial-demokratische Wohlfahrtsstaatstypen mit lediglich 9 Skalenpunkten mit Abstand am gerechtesten in Bezug auf Geschlechterverhältnissen abschneiden. Somit sind die Geschlechterverhältnisse in Übereinstimmung mit den Deskriptivdaten von Scheuer und Dittmann (2007) in Ostdeutschland egalitärer als in Westdeutschland, wenngleich die familienpolitische Struktur seit mehr als 26 Jahren identisch ist.

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass (verheiratete) Frauen einerseits umso weniger Zeit am Arbeitsmarkt und andererseits umso mehr Zeit im Haushalt verbringen, je maskuliner die Geschlechterkultur des Wohlfahrtstaates ist. Lippe et al. (2011) haben zudem Interaktionseffekte zwischen der Geschlechterkultur und dem Einfluss von Bildung sowie des Ehestatus von Frauen auf die Erwerbsarbeit untersucht. Dabei stellt sich heraus, dass der positive Effekt von Bildung auf die Frauenerwerbstätigkeit schwächer wird, wenn sich die

Frau in einem maskulin ausgeprägten Land befindet. Zugleich verstärkt sich der negative Effekt des Ehestatus auf die Zeitinvestition auf dem Arbeitsmarkt in Gesellschaften mit eher konservativen Geschlechterverhältnissen. Vor diesem Hintergrund kann in Anbetracht von Pfau-Effingers Theorie geschlossen werden, dass die weniger egalitäre Geschlechterkultur in Westdeutschland dazu beiträgt, dass Frauen in den alten Bundesländern weniger Zeit am Arbeitsmarkt verbringen als ostdeutsche Frauen. Zudem ist zu erwarten, dass die maskulinere Kultur in Westdeutschland den negativen Effekt von Eheschließungen, welche in den alten Bundesländern ohnehin häufiger vorhanden sind, sowie der im Schnitt etwas geringere Bildungsgrad von Frauen, noch verstärkt.

4.7 Zusammenfassung der empirischen Ergebnisse

Zusammengefasst konnte mit Hilfe der empirischen Ergebnisse der Einfluss von individuellen wie auch strukturellen Faktoren auf die unterschiedliche Erwerbstätigkeit von Frauen in den neuen und alten Bundesländern nachgewiesen werden. Die Forschungsfrage dieser Arbeit lautet, welche Faktoren nach über 26 Jahren Wiedervereinigung trotz derselben familienpolitischen Struktur dazu beitragen, dass ostdeutsche Frauen weiterhin stärker am Arbeitsmarkt beteiligt sind als westdeutsche Frauen. Zur Beantwortung dieser Frage wurden zunächst weiterhin bestehende Unterschiede unter Berücksichtigung von theoretischen Annahmen aufgezeigt. Die Metaanalyse legt dar, dass sowohl Unterschiede des Bildungsstatus, des Beziehungsstatus und der Kinderanzahl von Frauen als auch das Einkommenspotenzial des Partners eine wichtige Rolle bezüglich des Umfangs der Frauenerwerbsbeteiligung spielen (z.B. Hipp und Leuze 2015; Hofacker et al. 2013, van der Lippe et al. 2011). So ist davon auszugehen, dass ostdeutsche Frauen stärker am Arbeitsmarkt integriert sind, da sie im Schnitt etwas höher gebildet und seltener verheiratet sind und darüber hinaus weniger Kinder haben als westdeutsche Frauen. Zugleich ist das Einkommenspotenzial der ostdeutschen Partner um einiges geringer als das der westdeutschen Männer, was sich ebenfalls positiv auf die Erwerbsbeteiligung der ostdeutschen Frauen auswirkt.

Des Weiteren spielen strukturelle Unterschiede den empirischen Ergebnissen zufolge eine wichtige Rolle. So scheint sich einerseits der bessere Ausbau von Kinderbetreuungseinrichtungen sowie eine egalitärere Geschlechterkultur in Ostdeutschland positiv auf die Arbeitsmarktbeteiligung von Frauen auszuwirken. Der positive Effekt von Kinderbetreuungsmöglichkeiten kann sogar den negativen Einfluss von Kindern auf die Erwerbsbeteiligung reduzieren oder gar verhindern. Das bedeutet, dass sich der Übergang in die Elternschaft nicht unbedingt negativ auf den Beruf von Müttern (oder von Vätern) auswirkt, sofern

genügend Betreuungsplätze insbesondere für Kleinkinder vorhanden sind. Andererseits zeigen die Ergebnisse, dass eine maskulin geprägte Gesellschaftskultur den positiven Effekt von Bildung auf die Frauenerwerbstätigkeit verringern und den negativen Effekt des Ehestatus sogar verstärken kann. Vor diesem Hintergrund ist davon auszugehen, dass die maskulinere Geschlechterkultur in Westdeutschland die Arbeitsbeteiligung von verheirateten und höher gebildeten Frauen besonders erschwert.

In Anbetracht der Ergebnisse konnten in Bezug auf die Forschungsfrage die *Humankapitaltheorie* sowie die *ökonomische Theorie der Familie* von Gary S. Becker (1998) bestätigt werden. Dabei bleibt jedoch offen, ob die Bildungsentscheidung von Frauen ausschließlich durch eine rationale Kosten-Nutzen-Abwägung beeinflusst wird, so wie in der Humankapitaltheorie postuliert. So könnte auch die egalitäre Geschlechterkultur in Ostdeutschland zu einer selbstbestimmteren und –bewussteren Bildungsentscheidung von Frauen führen. Da die gesellschaftlichen Geschlechternormen einen großen Einfluss auf die Frauenerwerbsbeteiligung haben und sie zudem die Individualfaktoren wie Bildung und Beziehungsstatus beeinflussen, kann auch die *Theorie des Geschlechterarrangements* von Brigit Pfau-Effinger (1994; 1998) klar bestätigt werden. Somit stimmen die empirischen Ergebnisse auch mit der *Honey-Moon-Hypothese* überein. Frauen und Männer verfallen in der Ehe tatsächlich in traditionellere Rollenmuster, obgleich sie die Erwerbs- und Haushaltsarbeit zuvor egalitär aufgeteilt haben. Dieses Risiko ist in Westdeutschland sogar höher, da die maskulinere Geschlechterkultur den negativen Effekt der Ehe noch verstärkt. Der *Doing-Gender-Ansatz* bestätigt sich dagegen nur bedingt. Da der Ausbau von (Klein)Kinderbetreuungseinrichtungen in den neuen Bundesländern weiterhin weitreichend ist, erleiden ostdeutsche im Gegensatz zu westdeutschen Frauen durch den Übergang in die Elternschaft nur geringe negative Auswirkungen auf ihren Beruf.

5 Fazit

Das Ziel dieser Arbeit bestand darin, Determinanten für das unterschiedliche Erwerbsverhalten von Frauen in Ost- und Westdeutschland zu entschlüsseln. Es sollte die konkrete Forschungsfrage beantwortet werden, warum ostdeutsche Frauen trotz derselben familienpolitischen Struktur weiterhin stärker am Arbeitsmarkt beteiligt sind als westdeutsche Frauen. Eine Herausforderung stellte dabei vor allem dar, dass es keine Studien gibt, die die Unterschiede der Frauenerwerbsarbeit zwischen Ost- und Westdeutschland gleichermaßen anhand von individuellen und strukturellen Variablen zu erklären versuchen. Aus diesem Grund wurde eine Metaanalyse mit Hilfe von multivariaten Studien durchgeführt, welche

im Ländervergleich wie auch im Vergleich zwischen Ost- und Westdeutschland den Einfluss von verschiedenen Faktoren auf die Erwerbstätigkeit von Frauen untersuchen.

Mit Hilfe der empirischen Ergebnisse konnte gezeigt werden, dass die im Schnitt stärkere Bildungsbeteiligung, die kleinere Familiengröße und geringere Heiratsraten sowie das niedrigere Einkommenspotenzial der Partner von ostdeutschen Frauen zu einer stärkeren Erwerbsbeteiligung führen. Zugleich haben der stärkere Ausbau von Kindergärten und -krippen sowie die egalitärere Geschlechterkultur einen wichtigen Einfluss auf die Frauenerwerbsbeteiligung in den neuen Bundesländern (z.B. Hipp und Leuze 2015; Hofacker et al. 2013, van der Lippe et al. 2011). Wären die Kinderbetreuungseinrichtungen in Westdeutschland so weitreichend ausgebaut wie in Ostdeutschland, würde sich der Übergang in die Elternschaft für westdeutsche Frauen weniger negativ auf die Zeitinvestition im Beruf auswirken. Zugleich hätte der negative Einfluss einer Eheschließung weniger Auswirkungen auf die Erwerbsbeteiligung von Frauen, wenn die Geschlechterkultur im gleichen Maße egalitär wäre wie in den alten Bundesländern.

In diesem Zusammenhang konnten jedoch die Kausalitäten zwischen den Faktoren nicht genauer untersucht werden. So wäre beispielsweise denkbar, dass die Geschlechterkultur einerseits *Ursache* und andererseits auch das *Resultat* einer höheren Erwerbsbeteiligung ist. Ein wechselseitiger Einfluss ist ebenfalls zwischen der egalitären Geschlechterkultur und dem Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen in den neuen Bundesländern denkbar. So wirkt zum einen das Vorhandensein von Betreuungseinrichtungen positiv auf die Erwerbsbeteiligung von Frauen; zum anderen könnte diese gewonnene Unabhängigkeit wiederum eine Ursache für eine egalitärere Geschlechterkultur sein. Um die Kausalitäten zwischen den Variablen genauer zu betrachten, wäre es in Zukunft notwendig, mögliche Zusammenhänge beispielsweise mit Hilfe von Strukturgleichungsmodellen oder Längsschnittdaten zu untersuchen.

Ein wichtiges Anliegen besteht angesichts der Ergebnisse darin, mit Hilfe von politischen Maßnahmen insbesondere Frauen in Westdeutschland zu einer stärkeren Erwerbsbeteiligung zu verhelfen. Auch wenn das Angebot der Kinderbetreuungseinrichtungen innerhalb des letzten Jahrzehnts verbessert wurde, stehen weiterhin vor allem für Kleinkinder nicht genügend Kitaplätze zur Verfügung. Darüber hinaus sollten verlängerte Öffnungszeiten dazu beitragen, dass sich Mütter intensiver auf ihren Beruf konzentrieren können. Fundamental wäre zudem, dass sich Männer partnerschaftlicher an der Kinder- und Haushaltsarbeit beteiligen. Die Entlastung der Frau würde zum einen die Erwerbsbeteiligung erleichtern und sie gleich-

zeitig stärker emanzipieren. Als Vorbild für eine gerechtere Geschlechterkultur können sicherlich die neuen Bundesländer dienen. So liegt es an den politischen Entscheidungsträgern, die Frauenerwerbsbeteiligung weiter zu fördern und somit eine egalitärere Geschlechterkultur zu begünstigen.

6 LITERATURVERZEICHNIS

- Becker, Gary S. (1993) *Human capital: a theoretical and empirical analysis, with special reference to education*. Chicago: The University of Chicago Press.
- (1998) *A treatise on the family*. Cambridge, Mass: Harvard University Press.
- Bielenski, Harald, Emil München und Klaus Parmentier (1992) *Arbeitsmarkt-Monitor für die neuen Bundesländer. Eine Arbeitsmarktumfrage der Bundesanstalt für Arbeit: Zwischenbilanz und ausgewählte Ergebnisse*. Nürnberg: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- Blau, Francine D., Marianne A. Ferber und Anne E. Winkler (2014) *The economics of women, men, and work*. Boston: Pearson.
- BMFSFJ - Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2015) *Gute Kinderbetreuung*. Abrufbar unter: <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Kinder-und-Jugend/kinderbetreuung.html> (abgerufen am 02.09.2016).
- Böttcher, Karin (2006) *Scheidung in Ost- und Westdeutschland. Der Einfluss der Frauenerwerbstätigkeit auf die Ehestabilität*. MPIDR Working Paper. Rostock: Max-Planck-Institut für demografische Forschung.
- Brines, Julie (1994) Economic Dependency, Gender, and the Division of Labor at Home. *American Journal of Sociology* 100(3): 652–688.
- Bundesagentur für Arbeit (2016) *Der Arbeitsmarkt in Deutschland. Frauen und Männer am Arbeitsmarkt 2015*. Abrufbar unter: <https://statistik.arbeitsagentur.de/Statischer-Content/Arbeitsmarktberichte/Personengruppen/Broschuere/Frauen-Maenner-Arbeitsmarkt-2016-07.pdf> (abgerufen am 08.09.2016).
- Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (2014a) *Kinderbetreuung in Ost- und Westdeutschland stark unterschiedlich. Demografie Portal des Bundes und der Länder*. Abrufbar unter: https://www.demografie-portal.de/SharedDocs/Informieren/DE/ZahlenFakten/Kinderbetreuung_unter3Jahren_Kreise.html (abgerufen am 03.09.2016).
- (2014b) *Kinderbetreuung in Ost- und Westdeutschland stark unterschiedlich. Demografie Portal des Bundes und der Länder*. Abrufbar unter: https://www.demografie-portal.de/SharedDocs/Informieren/DE/ZahlenFakten/Kinderbetreuung_unter3Jahren_Kreise.html (abgerufen am 03.09.2016).
- Butz, Marcus (2001) Lohnt sich Bildung noch? In Peter A. Berger und Dirk Konietzka (Hrsg.) *Die Erwerbsgesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 95-117.
- DIW-Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (1987) *Immer mehr Frauen im Beruf. Zur längerfristigen Entwicklung des Erwerbsverhaltens von Frauen*. DIW Wochenbericht 54. Berlin: DIW.
- Elman, Cheryl und Angela M. O’Rand (2004) The Race Is to the Swift: Socioeconomic Origins, Adult Education, and Wage Attainment. *American Journal of Sociology* 110 (1): 123–160.
- Esping-Andersen, Gøsta (1990) *The three worlds of welfare capitalism*. Princeton, N.J.: Princeton University Press.
- Goffman, Erving (1990) *The Presentation of Self in Everyday Life*. London: Penguin.
- Griliches, Zvi, und William M. Mason (1972) Education, Income, and Ability. *Journal of Political Economy* 80(3): 74–103.
- Hank, Karsten, Michaela Kreyenfeld und Katharina Spieß (2004a) Kinderbetreuung und Fertilität in Deutschland. *Zeitschrift für Soziologie* 33(3): 228-244.
- Hank, Karsten, Katja Tillmann und Gert T. Wagner (2004b) *Außerhäusliche Kinderbetreuung in Ostdeutschland vor und nach der Wiedervereinigung. Ein*

- Vergleich mit Westdeutschland in den Jahren 1990 – 1999. MPIDR Working Paper. Rostock: Max-Planck-Institut für demografische Forschung.
- Hecken, Anna (2006) Bildungsexpansion und Frauenerwerbstätigkeit. In Andreas Hadjar und Rolf Becker (Hrsg.) *Die Bildungsexpansion*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 123–155.
- Hipp, Lena und Kathrin Leuze (2015) Institutionelle Determinanten einer partnerschaftlichen Aufteilung von Erwerbsarbeit in Europa und den USA. *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 67(4): 659–684.
- Hofacker, Dirk, Rumina Stoilova und Jan R. Riebling (2013) The Gendered Division of Paid and Unpaid Work in Different Institutional Regimes: Comparing West Germany, East Germany and Bulgaria. *European Sociological Review* 29(2): 192–209.
- Hofstede, Geert (1998) *Masculinity and femininity: The taboo dimension of national cultures*. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Hummelsheim, Dina (2009) *Die Erwerbsbeteiligung von Müttern, institutionelle Steuerung oder kulturelle Prägung?: Eine empirische Untersuchung am Beispiel von Belgien, West- und Ostdeutschland*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Keller, Matthias und Thomas Haustein (2015) *Vereinbarkeit von Familie und Beruf Ergebnisse des Mikrozensus 2013*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Koch, Petra und Hans G. Knöbel (1986) *Familienpolitik der DDR im Spannungsfeld zwischen Familie und Berufstätigkeit von Frauen*. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft.
- Kreyenfeld, Michaela und Esther Geisler (2006) Müttererwerbstätigkeit in Ost- und Westdeutschland. Eine Analyse mit den Mikrozensus 1991–2002. *Zeitschrift für Familienforschung* 18: 333–357.
- Künzler, Jan (1999) Arbeitsteilung in Ehen und Nichtehelichen Lebensgemeinschaften. In Thomas Klein und Wolfgang Lauterbach (Hrsg.) *Nichteheliche Lebensgemeinschaften*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 235–268.
- Luci, Angela (2011) *Frauen auf dem Arbeitsmarkt in Deutschland und Frankreich - Warum es Französisinnen besser gelingt, Familie und Beruf zu vereinen*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Matysiak, Anna und Stephanie Steinmetz (2008) Finding Their Way? Female Employment Patterns in West Germany, East Germany, and Poland. *European Sociological Review* 24(3): 331–345.
- Mays, Anja (2012) Determinanten traditionell-sexistischer Einstellungen in Deutschland – eine Analyse mit Allbus-Daten. *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 64(2): 277–302.
- Mühling, Tanja und Jessica Schreyer (2012) *Beziehungsverläufe in West- und Ostdeutschland – Stabilität und Übergänge*. Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg.
- Münch, Ursula (1990) *Familienpolitik in der Bundesrepublik Deutschland: Massnahmen, Defizite, Organisation familienpolitischer Staatstätigkeit*. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Peuckert, Rüdiger (2012) Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern: Nach wie vor geringe Beteiligung der Männer an Haus- und Familienarbeit. In Rüdiger Peuckert (Hrsg.) *Familienformen im sozialen Wandel*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 475–506.
- Pfau-Effinger, Birgit (1993) Modernisation, Culture and Part-Time Employment: The Example of Finland and West Germany. *Work, Employment & Society* 7(3): 383–410.

- (1994) Erwerbspartnerin oder berufstätige Ehefrau: Soziokulturelle Arrangements der Erwerbstätigkeit von Frauen im Vergleich. *Soziale Welt* 45(3): 322–337.
- (1998) Gender Cultures and the Gender Arrangement—a Theoretical Framework for Cross-national Gender Research. *Innovation: The European Journal of Social Science Research* 11(2): 147–166.
- (2005) Culture and Welfare State Policies: Reflections on a Complex Interrelation. *Journal of Social Policy* 34(1): 3–20.
- Pfau-Effinger, Birgit und Maïke Smidt (2011) Differences in Women’s Employment Patterns and Family Policies: Eastern and Western Germany. *Community, Work & Family* 14(2): 217–232.
- Presser, Harriet B. (1994) Employment Schedules Among Dual-Earner Spouses and the Division of Household Labor by Gender. *American Sociological Review* 59(3) 348–364.
- Reich, Nora (2008) Deutsche Familienpolitik im internationalen Vergleich. *Wirtschaftsdienst* 88(12): 816–822.
- Rudzio, Wolfgang (2011) *Das politische System der Bundesrepublik Deutschland*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Scheuer, Angelika und Jörg Dittmann (2007) Berufstätigkeit von Müttern bleibt kontrovers: Einstellungen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie in Deutschland und Europa. 38. Informationsdienst Soziale Indikatoren. Mannheim: Gesis - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften.
- Schulz, Florian und Hans-Peter Blossfeld (2006) Wie verändert sich die häusliche Arbeitsteilung im Eheverlauf?: Eine Längsschnittstudie der ersten 14 Ehejahre in Westdeutschland. *KZfjSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 58(1): 23–49.
- Simmel, Georg (1980) *Über soziale Differenzierung. Sociologische und psychologische Untersuchungen*. Leipzig: Duncker & Humblot.
- Statista (2011) *Religionszugehörigkeit der Deutschen nach Bundesländern im Jahr 2011*. Abrufbar unter: *statista*.
<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/201622/umfrage/religionszugehoerigkeit-der-deutschen-nach-bundeslaendern/> (abgerufen am 02.09.2016).
- Statistisches Bundesamt (2014) *Alter der Mutter*. Abrufbar unter: *destatis*.
<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Geburten/Tabellen/GeburtenMutterBiologischesAlter.html> (abgerufen am 03.09.2016).
- (2015a) *Erwerbstätigenquoten 1991 bis 2015*. Abrufbar unter: *destatis*.
https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesamtwirtschaftUmwelt/Arbeitsmarkt/Erwerbstaetigkeit/TabellenArbeitskraefteerhebung/ETQ_1991_2014.html (abgerufen am 03.09.2016).
- (2015b) *Verdienste & Verdienstunterschiede*. Abrufbar unter: *destatis*.
<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesamtwirtschaftUmwelt/VerdiensteArbeitskosten/VerdiensteVerdienstunterschiede/VerdiensteVerdienstunterschiede.html> (abgerufen am 02.09.2016).
- (2015c) *Einkommen, Einnahmen & Ausgaben*. Abrufbar unter: *destatis*.
<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/EinkommenKonsumLebensbedingungen/EinkommenEinnahmenAusgaben/EinkommenEinnahmenAusgaben.html> (abgerufen am 05.09.2016).
- (2015d) *Gender Pay Gap*. Abrufbar unter: *destatis*.
https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesamtwirtschaftUmwelt/VerdiensteArbeitskosten/VerdiensteVerdienstunterschiede/Tabellen/UGPG_01_Verdienstabstand.html (abgerufen am 05.09.2016).
- (2015e) *Familien und Familienmitglieder mit minderjährigen Kindern in der*

- Familie*. Abrufbar unter: *destatis*.
https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/HaushalteFamilien/Tabellen/2_1_Familien.html (abgerufen am 01.09.2016).
- (2015f) *Familien und Familienmitglieder mit minderjährigen Kindern in der Familie*. Abrufbar unter: *destatis*.
https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/HaushalteFamilien/Tabellen/2_1_Familien.html (abgerufen am 02.09.2016).
- Stephan, Helga und Eberhard Wiedemann (1990) *Lohnstruktur und Lohndifferenzierung in der DDR*. Nürnberg: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- Strunz, Eva (2015) *Kindertagesbetreuung vor Ort – Der Betreuungsatlas 2014. Eine Analyse lokaler Unterschiede*. Dortmund: Forschungsverbund DJI/TU.
- UNESCO Institute for Statistics (2016) *ISCED: International Standard Classification of Education*. Abrufbar unter:
<http://www.uis.unesco.org/AboutUIS/Pages/default.aspx> (abgerufen am 03.10.2016).
- van der Lippe, Tanja, Judith de Ruijter, Esther de Ruijter und Werner Raub (2011) Persistent Inequalities in Time Use between Men and Women: A Detailed Look at the Influence of Economic Circumstances, Policies, and Culture. *European Sociological Review* 27(2): 164–179.
- West, Candace und Don H. Zimmerman (1987) Doing Gender. *Gender & Society* 1(2): 125–151.
- Wippermann, Carsten (2015) *25 Jahre Deutsche Einheit. Gleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit in Ostdeutschland und Westdeutschland*. Abrufbar unter:
<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/25-Jahre-Deutsche-Einheit-Gleichstellung-und-Geschlechtergerechtigkeit-in-Ostdeutschland-und-Westdeutschland,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>
(abgerufen am 25.08.2016).
- Zensus (2011) *Personen nach Familienstand nach Bundesländern*. Abrufbar unter:
https://ergebnisse.zensus2011.de/#dynTable:statUnit=PERSON;absRel=ANZAHL;ags=00;agsAxis=X;yAxis=FAMSTND_KURZ (abgerufen am 02.09.2016).
- (2014) *Durchschnittliche Haushaltsgröße für Deutschland*. Abrufbar unter:
<https://ergebnisse.zensus2011.de/#MapContent:00,H136,m>, (abgerufen am 03.09.2016).

7 ANHANG

Anhang 1: Lineares Random Intercept Regressionsmodell: Anteil der Erwerbsarbeitszeit der Frau an der Gesamtarbeitszeit des Paares

	Modell 1		Modell 2		Modell 3		Modell 4	
	b	se	b	se	b	se	b	se
Konstante	0,420***	(0, 01)	0,437***	(0, 03)	0,379***	(0, 05)	0,393***	(0, 05)
Individuelle Merkmale								
<i>Alter (Ref. 25–29 Jahre)</i>								
30–34 Jahre	0,019***	(0, 00)	0,019***	(0, 00)	0,019***	(0, 00)	0,016***	(0, 00)
35–39 Jahre	0,038***	(0, 00)	0,038***	(0, 00)	0,038***	(0, 00)	0,033***	(0, 00)
40–44 Jahre	0,047***	(0, 00)	0,047***	(0, 00)	0,047***	(0, 00)	0,042***	(0, 00)
45–49 Jahre	0,052***	(0, 00)	0,052***	(0, 00)	0,052***	(0, 00)	0,049***	(0, 00)
50–54 Jahre	0,083***	(0, 00)	0,083***	(0, 00)	0,083***	(0, 00)	0,079***	(0, 00)
<i>Bildung (Ref. Niedrig)</i>								
Mittel	-0,006***	(0, 00)	-0,006***	(0, 00)	-0,006***	(0, 00)	-0,008***	(0, 00)
Hoch	0,001	(0, 00)	0,001	(0, 00)	0,001	(0, 00)	-0,000	(0, 00)
<i>Beruflicher Status (Ref. Anlagen- und Maschinenbediener, Hilfsarbeitskräfte)</i>								
Fachkräfte in Fischerei/Landwirtschaft, Handwerk	0,027***	(0, 00)	0,027***	(0, 00)	0,027***	(0, 00)	0,027***	(0, 00)
Dienstleistungsberufe	0,034***	(0, 00)	0,034***	(0, 00)	0,034***	(0, 00)	0,036***	(0, 00)
Techniker/innen und kaufmännische Angestellte	0,021***	(0, 00)	0,021***	(0, 00)	0,021***	(0, 00)	0,023***	(0, 00)
Führungskräfte und Wissenschaftler/innen	0,022***	(0, 00)	0,022***	(0, 00)	0,022***	(0, 00)	0,024***	(0, 00)
Nicht angestellt	0,001	(0, 00)	0,001	(0, 00)	0,001	(0, 00)	0,001	(0, 00)
Haushaltsmerkmale								
Verheiratet	-0,023***	(0, 00)	-0,023***	(0, 00)	-0,023***	(0, 00)	-0,017***	(0, 00)

Tab. 2 (Fortsetzung)

	Modell 1		Modell 2		Modell 3		Modell 4	
	b	se	b	se	b	se	b	se
<i>Anzahl der Kinder im HH < 20 Jahren (Ref. 0)</i>								
1	-0,032***	(0,00)	-0,032***	(0,00)	-0,032***	(0,00)	-0,015***	(0,00)
2	-0,054***	(0,00)	-0,053***	(0,00)	-0,054***	(0,00)	-0,031***	(0,00)
3 und mehr	-0,074***	(0,00)	-0,074***	(0,00)	-0,074***	(0,00)	-0,048***	(0,00)
Kleines Kind (<5 J.)	-0,069***	(0,00)	-0,069***	(0,00)	-0,069***	(0,00)	-0,152***	(0,00)
Weitere Person im HH	0,002	(0,00)	0,002	(0,00)	0,002	(0,00)	0,001	(0,00)
<i>Berufliche Statusunterschiede (Ref. kein Unterschied)</i>								
Partnerin mit niedrigerem ISEI	-0,008***	(0,00)	-0,008***	(0,00)	-0,008***	(0,00)	-0,008***	(0,00)
Partnerin mit höherem ISEI	0,093***	(0,00)	0,093***	(0,00)	0,092***	(0,00)	0,092***	(0,00)
<i>Ländermerkmale</i>								
BIP/Kopf in US-Dollar	-0,000*	(0,00)	-0,000*	(0,00)	-0,000*	(0,00)	-0,000**	(0,00)
Arbeitslosenquote	0,001	(0,00)	0,001	(0,00)	0,002	(0,00)	0,002	(0,00)
Recht auf Teilzeitarbeit	-0,012	(0,01)	-0,012	(0,01)	-0,019	(0,01)	-0,021	(0,01)
Gender Pay Gap					-0,003***	(0,00)	-0,003**	(0,00)
Gemeinsame Einkommensbesteuerung					-0,004	(0,01)	0,026	(0,01)
Kinderbetreuung der unter 3-Jährigen					0,000	(0,00)	-0,000	(0,00)
Progressive Geschlechternormen					0,177*	(0,07)	0,159*	(0,07)

Tab. 2 (Fortsetzung)

	Modell 1		Modell 2		Modell 3		Modell 4	
	b	se	b	se	b	se	b	se
Ebenenübergreifende Interaktionsterme								
<i>Gender Pay Gap 2011 *</i>								
<i>Kinder im HH (Ref. 0)</i>								
Gender Pay Gap 2011 bei einem Kind							-0,001***	(0,00)
Gender Pay Gap 2011 bei zwei Kindern							-0,001***	(0,00)
Gender Pay Gap 2011 bei drei und mehr Kindern							-0,002***	(0,00)
Gemeinsame Einkommensbesteuerung*Verheiratet							-0,032***	(0,00)
Kinderbetreuung der unter 3-Jährigen * Kind < 5 J.							0,003***	(0,00)
Modellgüte								
Adj. R-Square Ebene 1	0,08				0,10		0,10	
Adj. R-Square Ebene 2	0,18			0,37	0,69		0,70	
Log Likelihood	-1,5e+04			-1,5e+04	-1,5e+04		-1,4e+04	
LR Chi Square	34592,02			34601,54	34644,98		37269,01	

N1 = 27, N2 = 399,540; * $p < 0,05$, ** $p < 0,01$, *** $p < 0,001$.

Quelle: Hipp und Leuze (2015)

Anhang 2: Logistic regression estimates for the likelihood of having paid work women

Table 5 Logistic regression estimates for the likelihood of having paid work women (β -coefficients)

	West Germany		East Germany		Bulgaria	
	Model 1	Model 2	Model 1	Model 2	Model 1	Model 2
Age 30–49 years (Ref.: 18–29)	0.532***	0.669***	0.351	0.316	0.712***	0.663***
Age 50–64 years (Ref.: 18–29)	–0.514***	–0.296	–0.6**	–0.626*	–0.703***	–0.884***
ISCED 1 (ref.: ISCED 2–3)	–1.199**		–1.762		–1.552***	
ISCED 4 (ref.: ISCED 2–3)	0.295*		0.561			
ISCED 5–6 (ref.: ISCED 2–3)	0.712***		1.323***		1.248***	
Education Resp. = partner (ref.: < partner)		0.348**		–0.219		0.547***
Education Resp. > Partner (ref.: < partner)		0.708***		0.441		0.975***
Education Mother = Father (ref.: > father)		0.27		0.179		–0.055
Education Mother > Father (ref.: > father)		0.247		0.317		–0.072
Cohabiting (ref.: single)	0.411**	–0.004	0.027	–0.655*	–0.163	–0.299
Married (ref. Single)	–0.11	–0.712***	0.339**	–0.246	0.22**	0.311*
Child aged 0–3 years (ref.: no children)	–1.911***	–1.787***	–1.324***	–1.296***	–0.968***	–1.066***
Child aged 4–6 years (ref.: no children)	–0.834***	–0.697***	–0.408	–0.33	0.508***	0.189
Child aged 7 years++ (ref.: no children)	–0.195*	–0.083	–0.236	–0.03	0.618***	0.363**
Constant	0.563***	0.617**	–0.058	0.752	–0.502***	–0.506**
Nagelkerke (Pseudo) R^2	0.162	0.178	0.162	0.115	0.29	0.223

Source: Gender and Generations Survey (own calculations).

* = significant at $P < 0.1$, ** = significant at $P < 0.05$, *** = significant at $P < 0.01$.

Quelle: Hofacker et al. (2013)

Anhang 3: Results of multilevel analyses to explain the number of hours spent on paid and housework in different institutional contexts, including both individual- and institutional-level variables as well as cross-level interactions

Table 5 Results of multilevel analyses to explain the number of hours spent on paid and housework in different institutional contexts, including both individual- and institutional-level variables as well as cross-level interactions (standard errors in brackets) ($n = 111,176$)

	Women		Men								
	Paid work	Housework	Paid work	Housework							
Constant β_0	6.46** (1.11)	6.24** (1.13)	6.85** (1.12)	6.93** (1.12)	6.61** (1.12)	6.36** (1.12)	6.61** (1.02)	6.61** (1.02)	6.45** (1.02)	1.34 ⁺ (0.75)	1.38 ⁺ (0.75)
Individual-level											
Dummy variable for child <age 5	-0.84** (0.16)	-1.38** (0.07)	-1.77** (0.16)	-1.39** (0.07)	-1.37** (0.07)	-1.38** (0.07)	0.84** (0.08)	0.71** (0.03)	0.08 (0.06)	-0.02 (0.05)	0.10** (0.02)
Dummy variable for child aged 5-15	-0.20** (0.12)	-0.58** (0.05)	-0.80** (0.13)	-0.58** (0.05)	-0.57** (0.05)	-0.57** (0.05)	0.73** (0.06)	0.62** (0.02)	0.04 (0.05)	0.04 (0.04)	0.06** (0.02)
Married/cohabiting	-0.47** (0.05)	0.21 ⁺ (0.11)	-0.47** (0.05)	-0.46** (0.05)	-0.46** (0.05)	-0.55** (0.13)	0.95** (0.02)	0.32** (0.06)	0.80** (0.06)	0.06** (0.15)	-0.03 (0.05)
Middle-level education	0.19** (0.05)	0.19** (0.05)	0.19** (0.05)	-0.11 (0.12)	0.31* (0.14)	0.19** (0.05)	-0.39** (0.02)	-0.39** (0.02)	0.43** (0.11)	-0.04 (0.02)	-0.04* (0.02)
High-level education	0.28** (0.06)	0.28** (0.06)	0.28** (0.06)	-0.64** (0.16)	0.68** (0.17)	0.28** (0.06)	-0.59** (0.08)	-0.59** (0.08)	0.37** (0.14)	-0.05 (0.06)	-0.07** (0.02)
Age in years	-0.02** (0.00)	-0.02** (0.00)	-0.02** (0.00)	-0.02** (0.00)	-0.02** (0.00)	-0.02** (0.00)	0.04** (0.04)	0.04** (0.00)	0.00 (0.00)	0.00 (0.00)	0.01** (0.00)
Period1: 1965-1979	-1.45 (0.93)	-1.50 (0.95)	-1.48 (0.94)	-1.48 (0.95)	-1.49 (0.95)	-1.49 (0.95)	-0.22 (0.49)	-0.22 (0.49)	-0.73 (0.85)	-0.72 (0.85)	-0.77 (0.62)
Period2: 1980-1989	-1.59** (0.55)	-1.63** (0.56)	-1.62** (0.55)	-1.59** (0.56)	-1.61** (0.56)	-1.62** (0.56)	0.10 (0.28)	-0.10 (0.28)	-1.30** (0.50)	1.30** (0.50)	-0.07 (0.36)
Period3: 1990-1998 (ref)											

continued

Table 5 Continued

	Women		Men	
	Paid work	Housework	Paid work	Housework
Institutional-level				
Gross national product/1000	-0.09* (0.05)	-0.11* (0.05)	-0.11* (0.05)	-0.03 (0.02)
Child-care expenses	1.37* (0.56)	1.15+ (0.58)	1.37* (0.58)	0.29 (0.30)
Masculinity	0.02** (0.01)	0.02** (0.01)	0.02** (0.01)	0.04 (0.01)
Cross-level interactions				
Child <age 5 * GNP	-0.03** (0.01)	-0.11* (0.05)	-0.02* (0.01)	-0.03 (0.02)
Child 5-15 * GNP	-0.02** (0.01)	0.02** (0.01)	0.00 (0.01)	0.22 (0.48*)
Married * GNP	-0.04** (0.01)	-0.04** (0.01)	-0.02* (0.01)	0.47 (0.52)
Middle education * GNP				0.01+ (0.01)
High education * GNP				0.01* (0.01)
Child <age 5 * child-care expenses				0.01 (0.01)
Child aged 5-15 * child-care expenses				0.01 (0.01)
Married * masculinity				0.01 (0.01)
Middle-level education * masculinity				0.01** (0.00)
High-level education * masculinity				-0.01** (0.00)
Variance components				
Institutional level	0.47** (15.79**)	0.48** (15.79**)	0.49** (15.79**)	0.13* (0.06*)
Individual level	15.79** (15.78**)	15.79** (15.79**)	15.79** (15.79**)	3.82** (3.81**)

**P<0.01; *P<0.05; +P<0.10. Source: MTUS 1965-1998.

Quelle: van der Lippe et al. (2011)

Anhang 4: Logistic regression: effects of age of the youngest child and husband's earning potential on the odds of unemployment versus inactivity

Table 5 Effects of age of the youngest child and husband's earning potential on the odds of unemployment versus inactivity, women aged 20–45, 2001 (effect coding)

	West Germany exp(β)	East Germany exp(β)	Poland exp(β)
Age of the youngest child			
0–2	0.15 (0.08)***	0.11 (0.09)***	0.29 (0.10)***
3–5	1.22 (0.06)***	1.71 (0.10)***	0.82 (0.08)**
6–9	1.16 (0.06)**	1.97 (0.12)***	1.58 (0.09)***
10–15	1.94 (0.06)***	1.86 (0.09)***	1.78 (0.10)***
No children under 15	2.38 (0.05)***	1.42 (0.08)***	1.49 (0.08)***
Husband's earning potential			
Not married	2.46 (0.05)***	1.14 (0.09)	1.66 (0.10)***
Husband–no job	1.85 (0.07)***	1.15 (0.11)	1.55 (0.10)***
Husband employed: low	0.59 (0.06)***	1.87 (0.21)***	0.96 (0.09)
Husband employed: medium	0.66 (0.06)***	0.87 (0.09)	0.89 (0.10)
Husband employed: high	0.56 (0.08)***	0.47 (0.17)***	0.45 (0.22)***

*Notes: The results are standardized for age and education.
Standard errors of β in parentheses*** –0.01, ** –0.05.
Effects are expressed as deviations from the average effect.
Source: Authors' calculations.*

Quelle: Matysiak und Steinmetz (2008)

Anhang 5: Multinominale logistische Regression: Voll- und Teilzeiterwerbstätigkeit von Frauen in Ost- und Westdeutschland auf Individualebene

Odds Ratios

		Westdeutschland		
		Vollzeit	Teilzeit	Erwerbslos
Alter	18 bis 25	1	1	1
	26 bis 30	1,28***	1,43***	1,19
	30 bis 35	1,34***	1,69***	1,22
	35 bis 45	1,23***	1,59***	0,98***
Jüngstes Kind	1 bis unter 3	1	1	1
	3 bis unter 6	3,10***	3,16***	5,16***
	6 bis unter 10	5,05***	4,50***	6,11***
	10 bis unter 15	9,81***	5,60***	8,13***
Anzahl Kinder	ein Kind	1	1	1
	zwei Kinder	0,52***	0,87***	0,80***
	drei und mehr	0,34***	0,56***	0,79***
Nationalität	deutsch	1	1	1
	andere	0,92	0,64***	1,21***
Bildungsabschluss	kein Abschluss	1	1	1
	Berufsabschluss	1,86***	1,94***	0,94
	Hochschule	3,88***	2,27***	1,16
Gemeindegröße	unter 20.000	1	1	1
	20.000-500.000	0,92*	0,91***	1,12
	über 500.000	1,01	0,77***	1,16
Familienstand	ledig	2,73***	1,08	2,96***
	gesch./verw.	2,46***	1,00	3,16***
	verheiratet	1	1	1
Modellgüte	Log Likelihood 0			-29164
	Log Likelihood			-26451
	Pseudo r^2			0.093

Tabelle 4b: Multinomiale logistische Regression, Odds Ratios

		Ostdeutschland		
		Vollzeit	Teilzeit	Erwerbslos
Alter	18 bis 25	1	1	1
	26 bis 30	1,50***	2,50***	1,25
	30 bis 35	2,05***	2,75***	1,28
	35 bis 45	1,41**	1,90***	1,10
Jüngstes Kind	1 bis unter 3	1	1	1
	3 bis unter 6	5,37***	3,65***	6,54***
	6 bis unter 10	8,88***	6,24***	9,79***
	10 bis unter 15	7,42***	4,54***	7,61***
Anzahl Kinder	ein Kind	1	1	1
	zwei Kinder	0,58***	0,84	1,03
	drei und mehr	0,19***	0,68***	0,99
Nationalität	deutsch	1	1	1
	andere	0,16***	0,32***	0,67
Bildungsabschluss	kein Abschluss	1	1	1
	Berufsabschluss	2,08***	1,39***	0,85
	Hochschule	5,68***	2,92***	0,66
Gemeindegroße	Unter 20.000	1	1	1
	20.000-500.000	0,78**	0,83	0,85
	Über 500.000	0,71**	0,94	0,40***
Familienstand	ledig	0,84	0,64***	1,50***
	gesch./verw.	0,90	0,75	1,77***
	verheiratet	1	1	1
Modellgüte	Log Likelihood 0			-5493
	Log Likelihood			-4948
	Pseudo r^2			0,091

Anmerkung: *** $p < 0,01$; ** $p < 0,05$; * $p < 0,10$.

Abhängige Variable: Vollzeit, Teilzeit inklusive geringfügig beschäftigt, Erwerbslos, Nichterwerbsperson (Referenz).

Die Stichproben umfassen Frauen im Alter von 18-45 Jahren, die zum Befragungszeitpunkt ein Kind haben, das im Haushalt (bzw. in der Familie) lebt. Für fehlende Angaben zum Bildungsstatus wurde kontrolliert (d.h. die Bildungsvariable umfasst eine weitere Kategorie „fehlende Angaben“, die wir nicht ausgewiesen haben.)

Quelle: Scientific Use File des Mikrozensus 2002 (eigene Berechnungen)

Quelle: Kreyenfeld und Geisler (2006)

Anhang 6: Deskriptiv-Tabelle von Paaren mit Kindern unter 18 Jahren in Vollzeit- und Teilzeiterwerbstätigkeit

Tabelle 4 Paare mit Kind(ern) unter 18 Jahren in Vollzeit- und Teilzeittätigkeit¹
Prozent

	Deutschland			Früheres Bundesgebiet ohne Berlin-West			Neue Länder und Berlin		
	Paare	Ehepaare	nichtehe- liche Lebens- gemein- schaften	Paare	Ehepaare	nichtehe- liche Lebens- gemein- schaften	Paare	Ehepaare	nichtehe- liche Lebens- gemein- schaften
2012									
Beide Partner in Vollzeit tätig	25,2	22,8	44,0	19,1	17,8	34,2	53,5	51,7	58,7
Vater in Vollzeit, Mutter in Teilzeit tätig	69,9	72,4	49,6	76,1	77,6	58,9	40,8	42,5	35,8
Vater in Teilzeit, Mutter in Vollzeit tätig	1,9	1,9	2,3	1,8	1,7	/	2,7	2,7	/
Beide in Teilzeit tätig	3,0	2,9	4,1	3,0	2,9	5,1	3,0	3,1	/
1996									
Beide Partner in Vollzeit tätig	44,9	43,7	64,9	32,6	31,9	48,2	74,8	74,0	82,1
Vater in Vollzeit, Mutter in Teilzeit tätig	53,0	54,3	32,0	65,0	65,8	47,7	23,8	24,6	16,0
Vater in Teilzeit, Mutter in Vollzeit tätig	1,1	1,0	/	1,1	1,1	/	1,0	0,9	/
Beide in Teilzeit tätig	1,0	1,0	/	1,3	1,2	/	0,5	0,5	/

Ergebnisse des Mikrozensus – Bevölkerung in Familien/Lebensformen am Hauptwohnsitz.
1 Nur aktiv Erwerbstätige in Vollzeit oder Teilzeit.

Quelle: Keller und Haustein (2015)

Anhang 7: Ergebnisse der logistischen RE-Regression für aktive Erwerbsbeteiligung und positives Arbeitsangebot

Tabelle A3: Ergebnisse der logistischen RE-Regressionen

	Modell 1						Modell 2					
	AV1			AV2			AV1			AV2		
	LO	OR	p	LO	OR	p	LO	OR	p	LO	OR	p
Konstante	2.364	10.633	***	2.833	16.996	***	-1.268	0.281	***	-0.341	0.711	**
Ostdeutschland	-0.714	0.490	***	-0.017	0.983		-0.917	0.400	***	-0.167	0.846	
Belgien	-1.298	0.273	***	-1.140	0.320	***	-1.609	0.200	***	-1.470	0.230	***
0-1 Jahr (West-D.)	-5.077	0.006	***	-5.287	0.005	***	-5.168	0.006	***	-5.381	0.005	***
0-1 Jahr*Belgien	3.960	52.457	***	4.015	55.423	***	4.079	59.086	***	4.154	63.688	***
0-1 Jahr*Ost-D.	0.725	2.065	**	0.495	1.640	***	0.818	2.266	***	0.552	1.737	**
1-3 Jahre (West-D.)	-3.501	0.030	***	-3.715	0.024	***	-3.602	0.027	***	-3.815	0.022	***
1-3 Jahre*Belgien	3.231	25.305	***	3.388	29.607	***	3.363	28.876	***	3.577	35.766	***
1-3 Jahre*Ost-D.	1.354	3.873	***	1.423	4.150	***	1.476	4.375	***	1.502	4.491	***
3-6 Jahre (West-D.)	-1.944	0.143	***	-2.071	0.126	***	-2.101	0.122	***	-2.217	0.109	***
3-6 Jahre*Belgien	1.861	6.430	***	2.030	7.614	***	1.991	7.323	***	2.181	8.855	***
3-6 Jahre*Ost-D.	1.534	4.637	***	1.975	7.207	***	1.689	5.414	***	2.066	7.893	***
6-10 Jahre (West-D.)	-1.063	0.345	***	-1.140	0.320	***	-1.303	0.272	***	-1.357	0.257	***
6-10 Jahre*Belgien	1.086	2.962	***	1.008	2.740	***	1.202	3.327	***	1.136	3.114	***
6-10 Jahre*Ost-D.	1.098	2.998	***	1.695	5.447	***	1.261	3.529	***	1.788	5.977	***
10-13 Jahre (West-D.)	-0.606	0.546	***	-0.632	0.532	***	-0.866	0.421	***	-0.859	0.424	***
10-13 Jahre*Belgien	0.637	1.891	***	0.580	1.786	***	0.694	2.002	***	0.660	1.935	***
10-13 Jahre*Ost-D.	0.752	2.121	***	1.663	5.275	***	0.853	2.347	***	1.720	5.585	***
13-16 Jahre (West-D.)	-0.310	0.733	**	-0.399	0.671	***	-0.514	0.598	***	-0.571	0.565	***
13-16 Jahre*Belgien	0.668	1.950	***	0.680	1.974	***	0.614	1.848	***	0.669	1.952	***
13-16 Jahre*Ost-D.	0.566	1.761	***	1.285	3.615	***	0.598	1.818	***	1.287	3.622	***
Alter der Mutter (in Jahren)							0.049	1.050	***	0.041	1.042	***
Bildung der Mutter (ISCED 3)							1.01	2.746	***	0.927	2.527	***
2 Kinder												
3 Kinder												
4 Kinder												
5 oder mehr Kinder												
Partner												
Partner * Erwerbstätig												
Partner * Verheiratet												
Periode 1 (1992-1995) (Referenz)												
Periode 2 (1995-1999)												
Periode 3 (1999-2003)												
Log likelihood		-27642			-24432			-26469			-23450	
n (Individuen)		11777			11777			11717			11717	
n (Beobachtungen)		59479			59479			58402			58402	

Anmerkungen:

Signifikanz: *p<.05 **p<.01 ***p<.001

AV 1: Abhängige Variable ‚aktive Erwerbsbeteiligung‘

AV 2: Abhängige Variable ‚positives Arbeitsangebot‘

LO: Log Odds, OR: Odds Ratio

Modell 1: Basismodell mit unabhängigen Variablen: Effekt des jüngsten Kindes * Ländervariablen

Modell 2: Modell 1 + Kontrolle der individuellen Merkmale der Mutter: Bildung und Alter

Modell 3: Modell 2 + Kontrolle der Haushaltszusammensetzung: Partnerschaft, weitere Kinder

Modell 4: Modell 3 + Kontrolle von Periodeneffekten

Modell 5a: Modell 4 + Kontrolle Partner*Erwerbstätig

Modell 5b: Modell 4 + Kontrolle Partner*Verheiratet

Datenquelle: PSBH (1992-2002), SOEP (1992-2003)

Quelle: Hummelsheim (2013)